

46. Jahrgang

3-2013

€ 4,50

RELIGION. SINN.

AMOS

erscheint aus guten Gründen seit 1968 im Ruhrgebiet



Inhalt

Kolumnen

- 3 Hermann Schulz
Begegnungen mit Karl-Friedrich Zelter
 4 Wolfgang Belitz
„Der Streit tobt weiter.“

Schwerpunkt: Religion. Sinn.

- 5 Friedrich Grotjahn
„Sprich, damit ich Dich sehe.“ Erfahrungen, Überlegungen bei Interviews mit biblischen Gestalten
 6 Rolf Euler
Mehr Fragen als Antworten
 7 Rolf Trommershäuser
Materialistischer Kulturprotestantismus
 9 Thomas Dreessen
Kinder und Eltern – Eltern und Kinder
 Meditation über den Schluss der Hebräischen Bibel
 11 Hartmut Dreier
Amos AMOS – Abraham Abrahamsfest
 14 Gregor Böckermann
Nein zum Götzen Kapital
 15 Wolf-Dieter Just
Fromme Einwanderer in unfrommer Gesellschaft
 18 Anton Schlösser
Gedichte
 19 Robert Bosshard
Christo
 20 Peter Strege
Glaube, Religion, Sinn? ... is' auf'm Platz
 20 Sebastian Müller / Manfred Walz
Zum Stand der Dinge – Regionalplan Ruhr
 21 Heiner Augustin
Auf der Suche nach dem gelobten Land

Menschenorte 19

- 10 Peter Strege / Manfred Walz
Menschen und Ort, Menschenort:
 die Bochumer Scharoun-Kirche

Palästina

- 23 Ludwig Watzal – ‚Between the lines‘ – 20. 05 2013
„Israel – Monopoly ohne Grenzen“
 Kommentar zum Buch von Viktoria Waltz

Impressum ...	Seite 7
Abo-Bestellschein ...	Seite 22
Literatur / Lesetipps ...	Seiten 8, 13, 14, 23
Anzeige Westfälisches Dampfboot ...	Seite 8
Anzeige Klartext Verlag ...	Seite 17
Anzeige Peter Hammer Verlag ...	Seite 24

Beilagenhinweis

Der ABO-Auflage liegen bei:
 Ökumenischer Informationsdienst ÖID 2 | 2913
 Einladung zur Ökumenischen Versammlung Mainz, Frühjahr 2014
 Flyer Tagungshaus Berchum

Editorial

Sprichwörtlich oft falsch zitiert und missverstanden (auch im politischen und weltanschaulichen Streit) ist die Kritik der Religion von Karl Marx. Gesagt hat er – in der Einleitung ‚Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie‘ (MEW Bd.1, S. 378f.): „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüth der herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.“ ... „Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist.“ Als Rabbinerkind war er religiös nicht unmusikalisch. Er fragte sich und die Welt: Warum brauchen Menschen Religion als Betäubungsmittel in Überdosis und warum nicht als Medizin, in kleiner Dosis, sozusagen homöopathisch und im gesellschaftskritischen Zusammenhang?

So ist Gregor Böckermanns Beitrag ‚Über den Götzen Mammon‘ für uns programmatisch in diesem AMOS mit dem Schwerpunkt ‚Religion.Sinn.‘.

Wie es aussieht, ist auch für andere an dem Thema Religion nicht vorbeizukommen: So haben das Deutsche Bergbaumuseum Bochum und ‚Forum Geschichtskultur an Emscher und Ruhr‘ das erste Heft 2013 unter dieses Thema gestellt, und die Wochenzeitung ‚Das Parlament‘ hat ‚Religion und Moderne‘ am 10. Juni in der ‚Beilage‘ verhandelt.

In all den Jahren gibt es zahlreiche AMOS-Hefte, wo wir im Zusammenhang mit Organisationskritik und der Kritik an Kirche und Diakonie als ‚Arbeitgeberin‘ beide heftig kritisieren – was in diesem AMOS Wolfgang Belitz erneut und zu Recht tut, ebenso wie Manfred Walz in seiner Rezension des Violettbooks zu Kirchenfinanzen.

Und es reizt auch etliche andere vom AMOS, sich zur religiösen Gretchenfrage zu äußern. Persönlich. Pluralistisch. Bunt: ‚Mehr Fragen als Antworten‘ (Rolf Euler). Rolf Trommershäuser, der zur Zeit der AMOS-Gründung 1968 die ‚Celler Konferenz‘ prägte, hält ein Plädoyer für Pluralismus.

Für einige Autoren hat – beruflich-biografisch bedingt – Religion besonders viel mit der Bibel zu tun: Friedrich Grotjahn erzählt von seinen Erfahrungen mit biblischen Gestalten im Telefoninterview, im Rundfunk. Thomas Dreessen meditiert im Blick auf den Schluss der Hebräischen Bibel über Eltern und Kinder, Kinder und Eltern. Hartmut Dreier kommt vom Propheten Amos auf AMOS und von Abraham auf ABRAHAMSFESTE.

Religion ist homöopathisch und in kleiner Dosis genutzt wichtig als Ideologiekritik = Gesellschaftskritik: Wolf-Dieter Just schreibt über ‚Fromme Einwanderer in unfrommer Gesellschaft‘ und spitzt eine heiße Debatte zu. Robert Bosshard und Peter Strege nehmen sich transzendierende Fluchtwege vor. Heiner Augustin berichtet hochaktuell vom Umgang mit osteuropäischen EU-Binnenwanderern in Duisburg. Anton Schlösser verschlüsselt Religiös Zentrales, lyrisch.

Wir gratulieren Hermann Schulz zum 75. Geburtstag. Was wäre AMOS ohne seine Kolumne? Sein Verleger Klaus Humann sagte bei der Geburtstagsfeier zur Ankündigung von Hermann Schulz' neuem Roman: ‚Dieses Buch ist wieder so eine Geschichte, die schon lange bei Dir, wie Du immer sagst, ‚angeklopft‘ hat. Lass bloß noch lange Geschichten ‚anklopfen‘. Klopft nämlich ziemlich gut bei Dir‘. Recht hat er!

Der nächste AMOS erscheint zu Weihnachten mit dem Schwerpunkt: Kinder und Jugendliche.

Wir wünschen eine nachdenkenswertes Lektüre dieses AMOS, in diesem weltpolitisch stürmischer werdenden Herbst nach dem ‚Arabischen Frühling‘.

AMOS

Hermann Schulz

Begegnungen mit Karl-Friedrich Zelter

In den Jahren 1967 bis 2001 leitete ich in Wuppertal den Peter Hammer Verlag. Zu den Besonderheiten meiner Arbeit gehörte auch der Aufbau eines breiten Netzwerkes von Freunden in den Organisationen, politischen Parteien und Kirchen. Ein Verlag mit wenig Geld kann solche Verbindungen manchmal lebensrettend nutzen. Einer unserer Autoren war der Priester und Dichter Ernesto Cardenal, durch ihn wurde ich in die politischen Entwicklungen in Nicaragua, vor und nach der Revolution 1979, hineingezogen.

Im Frühjahr 1980 meldete sich ein stattlicher Mann bei meiner Sekretärin und fragte, ob ein Hermann Schulz zu sprechen sei, er habe über ihn gelesen.

Der Name Zelter, Musiker und Freund Goethes, weckte meine Neugierde. Wir sprachen an dem Tag sicher zwei oder drei Stunden miteinander, wobei vor allem Zelter sprach. Er fand die Revolution in Nicaragua wunderbar und würde gern mit seinen Mitteln helfen, das Land aufzubauen. Er habe da verschiedene Projekte entwickelt, einen Traktor zum Beispiel, der sehr kostengünstig zu bauen sei, und vieles mehr. Vor allem interessierten ihn der Fischfang im Großen See von Nicaragua und die Verwertung der wunderbaren Früchte des tropischen Landes. Ich klagte, das Land sei heruntergekommen, es gebe kaum fahrtüchtige Boote, alles sei vernachlässigt. Da erzählte er mir, in Bremen sollte das Fährschiff „Gröpel“ ausgemustert werden. So ein Ding würde man doch in Nicaragua gut brauchen können. Ich war sogleich hellwach und rief spontan Bürgermeister Henning Scherf an. Wir brachten die Sache auf den Weg. Das Fährschiff sollte auf einen deutschen Frachter geladen und an der Atlantikküste abgesetzt werden. Dann würde man den Rio San Juan bis San Carlos fahren und den Großen See erreichen.

Es gehört zu dieser Geschichte, dass wenige Tage nach dem ersten Besuch von Zelter ein Fernsehteam in meinem Büro war, junge, wache Leute, die mich wegen einer neuen Friedrich-Engels-Ausgabe interviewen wollten. Ich erzählte ihnen von der „Gröpel“, und sie beschlossen sogleich, dass die Reise der „Gröpel“ von Bremen nach Nicaragua einen wunderbaren Filmstoff abgeben könnte. Der Film kam zustande, allerdings wurde das kleine Team während der Fahrt auf dem Rio San Juan von den sogenannten „Contras“ beschossen, eine der Journalistinnen verlor dabei ein Auge, ein begleitender deutscher Arzt wurde schwer verletzt. Die „Gröpel“ ging unter und wurde erst Jahre später von deutschen Entwicklungshelfern wieder gehoben.

Das war ein Beispiel von vielen der wunderbaren Pläne dieses Herrn Zelter. Er besuchte mich mehrfach in Wuppertal – und ich ihn in seinem Dorf Bassum in Norddeutschland. Weil mich Pragmatismus, Einfallsreichtum und Fachkenntnisse dieses Mannes mit dem sanften Gesicht und den wachen Augen beeindruckten, telefonierte ich mit Dr. Sergio Ramírez, dem damaligen Vizepräsidenten von Nicaragua. Ich war damals so etwas wie eine Vertrauensperson für die Sandinist-

tische Regierung, zumal fast alle Minister Schriftsteller waren und viele bei uns im Verlags-Programm. Sergio bat mich, diesen Herrn Zelter so schnell wie möglich nach Nicaragua zu schicken!



Im Gepäck hatte Zelter sinnvolle, pragmatische (und auch unrealistische) Vorschläge, wie das Land schnell vorankommen und günstig z.B. Maschinen erwerben könnte für die Herstellung von kandierten Früchten aus Tropenfrüchten, von Fruchtgetränken und vielem mehr. In Nicaragua hatte er sachkundige Begleiter zur Seite. Er reiste durchs Land, schließlich auch auf die Solentiname-Inseln (die geistige Heimat des Priesters und Dichters Ernesto Cardenal, der ihn auch in seinem Haus in Managua beherbergte) und lernte die Probleme des Landes kennen.

Es lässt sich heute nicht mehr leicht feststellen, welche Spuren seine drei Besuche hinterlassen haben; es sind sicher nicht wenige. Er war von unerschöpflichem Einfallsreichtum und übernahm in Nicaragua zeitweise die Rolle eines Regierungsberaters. Nach jeder Reise trafen wir uns, denn jede regte seine schier unerschöpfliche Phantasie an. Nicht immer konnte ich ihm folgen. Als er zum Beispiel anmerkte „Nicaragua muss alle Autoreifen teuer importieren. Die Straßen sind in einem erbärmlichen Zustand. Warum werden die Straßen nicht in Ordnung gebracht? Dann spart man die Hälfte der Reifenimporte!“ musste ich ihm recht geben, ihn aber darauf hinweisen, dass es sich nur um eins von sehr vielen Problemen handele – und das Land inzwischen in einem furchterlichen Krieg steckte. Er knüpfte auch wunderbare Netzwerke. Es ging um den Fang und Verkauf von Langusten an der Atlantikküste und vieles mehr. Er hatte pragmatisch alles im Blick: Kauf und Finanzierung der Fangboote als Dreiecksgeschäft, Ausbildung guter Fischer, Systeme der Kühllhäuser, Export nach Europa und den USA.

Über Nicaragua kam vermutlich auch der Kontakt nach Kolumbien zustande. Da ging es um den Traktor aus ausrangierten Teilen alter Autos, der in Nicaragua schon den Markennamen „Nica-Truck“ bekommen hatte.

Karl-Friedrich Zelter wollte die Welt besser machen, daran hatte ich nie Zweifel. Ein kluger, phantasievoller und leidenschaftlicher Mann! Ein großer Kommunikator und Netzwerker. Für Menschen in seiner Nähe war er wohl nicht immer leicht zu ertragen. Er hatte eine rastlose Phantasie und ein großes Herz. – Er ist in diesem Sommer gestorben.

Hermann Schulz lebt als Autor in Wuppertal. Im September 2013 erschien sein neues Buch „Warum wir Günter umbringen wollten“, eine Geschichte unter Kindern 1947.

Wolfgang Belitz

„Der Streit tobt weiter.“

In der westfälischen Kirchenzeitung UNSERE KIRCHE erschien zuletzt im Mai 2013 ein epd-Artikel mit dieser Überschrift, der den Stand der Auseinandersetzung über das Streikrecht der Mitarbeitenden der Kirche wiedergeben wollte, nachdem das Landesarbeitsgericht in Hamm 2011 und das Bundesarbeitsgericht 2012 in zweiter und dritter Instanz das kirchliche Streikverbot aufgehoben haben. Meine Leserbriefe zu beiden Urteilen wurden zu meiner Freude in voller Länge veröffentlicht. Nun habe ich auf diesen Artikel wieder mit einem Leserbrief reagiert, den ich hier veröffentliche:

„Der Artikel enthält einen Satz mit folgendem Wortlaut: ‚Mit Verweis auf eine besondere christliche Dienstgemeinschaft sind Streiks und Aussperrungen ausgeschlossen.‘

Diese Aussage entspricht nicht der Wahrheit. Tatsache ist, dass das Bundesarbeitsgericht in seinem Urteil vom 20. November 2012 ... eine entsprechende Klage der kirchlich-diakonischen Arbeitgeber in dritter Instanz abgewiesen hat. Das Streikrecht der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Kirche und Diakonie bleibt unangetastet. Ich möchte die Redaktion von UK darum bitten, bei dieser Wahrheit zu bleiben und anderslautende Berichte und Stellungnahmen nicht mehr abzudrucken.

Der Artikel zitiert an anderer Stelle in indirekter Rede Äußerungen des Präsidenten des Diakonie-Bundesverbandes Johannes Stockmeier:

Anstatt die Gerichte zu bemühen, solle die Gewerkschaft das Gesprächsangebot der Diakonie annehmen... Dieser Satz ist eine beinahe an Verleumdung grenzende Falschaussage. Richtig ist, dass es die kirchlich-diakonischen Arbeitgeber waren, die bis zur dritten Instanz die Gerichte bemüht haben, um ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Streikrecht zu nehmen.

Ich rate den kirchlich-diakonischen Arbeitgebern auf gegen die Gewerkschaften gerichtete wahrheitswidrige Äußerungen zu verzichten und sich stattdessen um einen konstruktiven Weg zur Entwicklung eines flächendeckenden PS-Tarifvertrags (Gesundheit, Pflege, Soziales) zu bemühen....“

Nachdem ich diesen Leserbrief abgesandt hatte, meldete sich etliche Tage später die UK-Redaktion bei mir und teilte mit, dass man diesen Brief nicht in UK veröffentlichen werde. Auf meine Frage nach der Begründung erhielt ich die Antwort, dass UK nicht wie von mir geschrieben die Unwahrheit mittels eines epd-Artikels verbreite, sondern das Urteil des BAG zur Aufhebung des Streikverbots in der Kirche irgendwie ganz anders verstehe als ich, sodass von einer Aufhebung des Streikverbots in Kirche und Diakonie nicht die Rede sein könne.

Mit dieser Reaktion folgt nun auch die kirchliche Presse geschlossen der Strategie der Kirchen- und Diakonieführer, die nach dem vor dem Bundesarbeitsgericht verlorenen Prozess in kontrafaktischem und tatsachenimmunem Starrsinn darauf bestehen, den Prozess gewonnen zu haben, um ihre Herrschaft nicht zu verlieren.

Inzwischen halte ich auch das schriftliche Urteil des BAG in Händen und habe angefangen, es zu lesen. Doch schon auf der ersten Seite hielt ich erschrocken inne. Hier werden zu-

nächst alle kirchlichen und diakonischen Klägerinstitutionen aufgeführt nebst den Namen der Personen, die sie in dieser Klage vertreten. Es sind 9 an der Zahl, die gemeinsam durch die Instanzen gezogen sind. Ich würde sie gerne alle beim Namen nennen, beschränke mich aber aus Platzgründen auf die Evangelische Kirche von Westfalen. Diese wird, so steht es da, vertreten durch die Kirchenleitung, diese wird, so steht es da, vertreten durch Präses Annette Kurschus.

Mit diesem juristischen Formalismus wird einem die beispiellose Perversität des kirchlichen Vorgehens noch einmal besonders deutlich vor Augen geführt. Die liebenswerte, kluge Frau Kurschus, die immer und überall gute, gehaltvolle theologische Worte findet, ist die, wie es heute heißt, Leitende Geistliche der EKvW und damit aller 100.000 kirchlichen und diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Kaum ist sie im Amt, muss sie mit ihrem Amt und Namen gegen alle ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ins Feld ziehen, um allen Bürgerinnen und Bürgern, die im Dienst der Kirche und Diakonie arbeiten, ein Grundrecht gerichtlich aberkennen zu lassen. Ein schier beispielloser Vorgang in der Geschichte der Kirche. Ich habe noch kein Wort von ihr darüber gehört, wie sie diesen ihren Kampf gegen die kirchlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ethisch und theologisch verantworten kann und will. Ich bitte die freundliche Frau Präses, auf meine Frage öffentlich zu antworten.

Gelangen Frauen in der Kirche zur Herrschaft, so scheint es zumindest in dieser Angelegenheit zu sein, wird nichts besser, nicht einmal anders. Es gibt in diesem Zusammenhang noch ein weiteres eindrucksvolles Beispiel. Die mächtigste Kirchenfrau der Zeit ist Karin Göring-Eckardt, eine ehemalige Theologiestudentin aus Thüringen. Sie ist Präses der Synode der EKD. In diesem Amt hat sie am 9. November 2011 auf der Tagung der Synode der EKD das neue Arbeitsrechtsregelungsgrundsatzgesetz (sic!) unterzeichnet und in Kraft gesetzt. In §1 Abs.3 wird 7 Monate nach dem Streikverbot durch das Landesarbeitsgericht festgesetzt, dass in der Kirche Streik ausgeschlossen ist. Damit unterschreibt die Präses, dass das Grundrecht Art.9 GG für die Mitarbeitenden in Kirche und Diakonie nicht gilt.

Katrin Göring-Eckardt ist zugleich Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages und damit Inhaberin eines der ranghöchsten politischen Ämter der BRD und hat kein Problem damit, Grundrechte für einzelne Bevölkerungsgruppen abzuschaffen.

Nicht genug damit. Katrin Göring-Eckardt ist von der Basis gewählte Spitzenkandidatin der Grünen im Bundestagswahlkampf 2013. Die Grünen bestreiten also einen Wahlkampf mit einer Spitzenkandidatin, die das Grundrecht der Koalitionsfreiheit abgeschafft hat.

Der Kampf der Kirche für die Abschaffung eines Grundrechts wird in Kirche und Gesellschaft leider kaum beachtet.

Wolfgang Belitz, Mitherausgeber, und seit 1998 ständiger Kolumnist des AMOS, seit 1970 Sozialpfarrer der Ev. Kirche von Westf., lebt in Unna.

(Die ersten 50 AMOS-Kolumnen von W. Belitz, erschienen 1998 bis 2010, sind nachgedruckt in: Freiheit durch Gerechtigkeit. Schlüsseltexte zur neoliberalen Konterrevolution. Hg. von W. Wendt-Kleinberg, LIT-Verlag, Münster, 2010)

Friedrich Grotjahn

„Sprich, damit ich dich sehe.“

Erfahrungen und Überlegungen bei Interviews mit biblischen Gestalten

Am Anfang stand die Idee, biblische Geschichten zu erzählen. Das aber mit den Möglichkeiten heutiger Kommunikation. Und das hieß für mich, der ich mein halbes Leben lang für das Radio gearbeitet habe: das Interview als Möglichkeit, mit Gestalten der Bibel ins Gespräch zu kommen, ohne dass beispielsweise Maria Magdalena fernsehgerecht aufpoliert werden müsste. Man hört nur ihre Stimme, aber die hört man. Und so wird sie sichtbar, wird lebendig. – Im Hörfunk gilt immer noch: „Sprich, damit ich dich sehe“, wenn Sokrates das auch wohl etwas anders gemeint hat.

Am Anfang stand also die Idee. Ich habe damit bei verschiedenen Sendern angeklopft. Im SüdwestRundfunk Baden-Baden ließ sich jemand begeistern. Der Redakteur der Abteilung „Religion, Kirche & Gesellschaft“ fand das eine „schöne Idee, und den Interviewer spreche ich selbst.“

Seither meldet er sich alle paar Monate telefonisch bei der himmlischen Telefonistin „Gloria“ mit echtem Namen und echter Funktion und bittet darum, zum Beispiel mit Noah telefonisch in Kontakt zu kommen. Und die Nennung seines Namens, und die Art, wie er mit dem Gesprächs-Partner spricht, gibt dem Interview schon etwas Authentisches.

Inzwischen habe ich eine „Mitarbeiterin“, im besten Sinn des Wortes, gewonnen, die als Schauspielerin etwas von Sprache und Sprechen versteht und als Biografin von der Geschichte von Personen. Zusammen mit dem Baden-Badener Redakteur sind wir inzwischen ein eingespieltes Dreierteam. Und so ist aus meiner Idee, biblische Geschichten zu erzählen, etwas anderes geworden: Nicht ich erzähle eine Geschichte, sondern die biblischen Figuren selbst erzählen mir, wie das gewesen ist. Ich muss sie nur ernst nehmen, und ich muss die richtigen Fragen stellen.

So haben wir mit einer ganzen Reihe biblischer Gestalten gesprochen, mit Adam und Eva, Noah, Abraham und Sara, Josef ohne seine Brüder, Mose (das Interview mit ihm wird am 29. September gesendet), mit dem Profeten Jona, Tobias, den Müttern Marias, mit Josef, dem Mann Marias, einem Weisen aus dem Morgenland, Maria Magdalena, Petrus und Judas.

Und schließlich, außerhalb der Bibel, mit Nikolaus und dem Weihnachtsmann. (Ein kirchlich-katholisches „Werk“ erklärt alle Jahre wieder Weihnachten zu einer „weihnachtsmannfreien Zone“, um den heiligen Nikolaus aufzuwerten. Wir haben die beiden selbst gefragt, was sie davon halten.)

Wichtig für das jeweilige Gespräch: Wir machen keinen Zeiten-Mischmasch. Die Zeit, in der der jeweilige Interview-Partner gelebt hat, bleibt seine Zeit, und um die geht es. Eine Modernisierung der biblischen Gestalten und ihrer Zeiten findet nicht statt. Aber es gibt eine Wirkungsgeschichte, die sowohl wir wie auch der biblische Gesprächspartner kennen. Und da kommt es schon mal vor, dass Petrus Bertolt Brecht zitiert, aber eben im Zusammenhang mit seiner Geschichte.

Bisweilen kommt es zu überraschenden Einsichten. Bei einem Interview mit den „Müttern Marias“ (den vier Frauen, die zusammen mit Maria in der Genealogie am Anfang des Matthäus-Evangeliums genannt werden) kann einem schon ein Licht aufgehen: Da wird Maria ausdrücklich in eine Reihe gestellt mit den vier schrillsten Frauen der hebräischen Bibel, Tamar, Rahab, Rut und Bathseba, die jede für sich in einer ausgesprochen unkonventionellen Weise dafür gesorgt haben, dass ihre Geschichte, und damit die Geschichte des Gottesvolks, weitergeht. Und Maria in dieser Reihe ist die gar nicht so sanfte „reine Magd“, sondern zuerst einmal die ihres „Lobgesangs“, in dem es heißt: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“

Je länger ich mit biblischen Gestalten spreche – oder sie mit mir – umso weniger möchte ich davon lassen. Nicht nur, weil es um spannende Personen und ihre Geschichten geht, sondern wegen der Erinnerung an das, was einmal möglich war und was – vielleicht – wieder einmal möglich sein wird. Etwas Widerständiges, geradezu Subversives geht von diesen Gestalten aus, die alle zu ihrer Zeit etwas Besonderes bewirkt haben, und das regt mich an, auch jetzt und hier nicht alles als alternativlos hinzunehmen.

Dazu kommt die Form, in der wir miteinander kommunizieren. Die hat durchaus etwas vom „Charme des Narrativen“, denn wie sie auf meine Fragen eingehen und von sich und von ihren Erfahrungen erzählen, das macht für mich den besonderen Reiz dieser Gespräche aus.

Den Propheten Amos haben wir noch nicht interviewt. Aber er wird sicher nicht lange auf sich warten lassen. – Jetzt ist erst einmal Mose dran. Wie oben schon angedeutet, wird es am Sonntag, den 29. September um 12:05 Uhr im SWR 2 wieder beginnen mit: „Vereinigte Paradiese, mein Name ist Gloria. Was kann ich für Sie tun?“

Friedrich Grotjahn, 1968-1973 Studentenfarrer in der ESG Braunschweig, 1973-1982 Generalsekretär der Ev. Studentengemeinden in der BRD und Berlin-West, 1984-1985 Mitarbeit am Aufbau eines ökumenischen Bildungsprogramms mit Studierenden aus aller Welt in Norwegen. Seit 1991 Autor und Journalist mit Schwerpunkt Hörfunk, lebt in Bochum, Mit-Herausgeber von AMOS.

„... die Kritik des Himmels verwandelt sich in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik (K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie).

These 1: Protest und Widerstand sind Folge, aber auch Element der Kritik an dieser Welt der nichtrealisierten Menschlichkeiten. Diese Kritik ist eine revolutionäre Kritik, da sie radikal entschleierte, alle Lebensbereiche einbezieht, nicht korruptiert wird und den Drang zur Veränderung trägt.“

ESG Bochum 1968: Protest und Widerstand. Thesen

Rolf Euler

Mehr Fragen als Antworten

Ich bin vor rund vierzig Jahren aus der Kirche ausgetreten, weil ich das nicht mehr glaubte. Das ist zwar kein Hinderungsgrund für den AMOS, mich mitmachen zu lassen. Es ist aber auch kein Vorteil. Denn das Rätselraten um Religion – nicht wegen der Kirchen, sondern neben und trotz der Kirchen – geht weiter, weil die Menschen an alles Mögliche glauben, also „religiös“ sind, sich auf etwas jenseits ihrer Fähigkeiten, Einsichten und Möglichkeiten beziehen oder beziehen wollen.

Seit einiger Zeit (ich habe den Eindruck, seit 2001) werden die Menschen hier immer stärker mit ihrer jeweiligen kirchlichen Zugehörigkeit (bzw. der vermuteten) definiert, also als „Christ“, als „Moslem“, als mit ihrer sozialen Stellung, mit ihrem Wohnort, mit ihrer Arbeit oder Fähigkeit.

Wird damit nicht das Zusammenleben erleichtert, weil es etwas scheinbar Gemeinsames gibt, nämlich den Glauben? Oder die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde? (Es gibt hierfür gute Beispiele aktiver Menschen verschiedener Religionszugehörigkeit!)

Aber auch: Wird damit nicht das Zusammenleben erschwert, weil es immer erst über den Glauben – oder die Religionsgemeinschaft – hergestellt werden soll?

Warum heißt „interkulturelle Begegnung“ immer Begegnung zwischen Religionsgemeinschaften – also zwischen Christen, Muslimen und Juden?

Ilija Trojanow und Ranjit Hoskote nannten 2007 ihre Streitschrift „Kampfabsage“, um gegen den „Clash of Civilisations“ ihre historisch fundierte Erkenntnis zu setzen: „Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen.“

Warum hieß es „christlich-jüdische Leitkultur in Europa“ – also eine Zuweisung von Kultur auf religiöse Bereiche – und damit eine Ausgrenzung vieler hier lebender Menschen?

„In Deutschland stirbt Religion zum Glück aus, das ist die logische Konsequenz unserer aufgeklärten Welt“, sagt Josephine Witt von der Vereinigung Femen in einem ZEIT-Interview nach ihrer Abschiebung aus dem Gefängnis in Tunis.

Logische Konsequenz? Ist Religion nicht gerade nicht logisch? Wird nicht ständig durch die praktischen Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit, kriegerischen Entwicklungen, unmenschlichem Verhalten, Bedrohungen der Zukunft der Bedarf nach Religion erhalten?

Wir haben eine Religion bekommen – die des freien Marktes –, die die Rolle des Jenseits in die gewinnbringende Zukunft, in das wirtschaftliche Wachstum verlegt hat. Der Tanz ums Goldene Kalb ist noch nicht zu Ende.

„Braucht Gott eine Bank?“ Überschrift eines ZEIT-Artikels über den jüngsten Skandal in der Vatikan-Bank.

Die Antwort kann nur lauten: Im Prinzip ja, aber man sollte nicht glauben, dass, wer Gott abschafft, auch die Bank abschafft. Oder umgekehrt.

Was ist mit den vielen nicht einer Religionsgemeinschaft angehörenden Menschen: Wo bleiben die Atheisten, Freidenker, oder diejenigen, die sich gar nicht einer weltanschaulichen Gruppe zugehörig fühlen wollen?

Wie definieren sie das Miteinander mit Menschen aus anderen Kulturräumen, denen die kapitalistische Globalisierung zusetzt, hier wie anderswo?

Ist Solidarität und Zusammenleben ohne besondere Gründe – weil es auch ohne Religionsbeschriftung funktionieren kann – die Alternative zu Religion? Gemeinschaft ohne Kirche, ohne Festlegung auf einen Glauben, weil es ohne Zusammenleben nicht geht.

„Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen“, sagte Heinrich Heine.

Rolf Euler, Jahrgang 1947, Mitwirkung bei Gründung von AMOS in 1968, Bergmann auf einem Bergwerk in Recklinghausen, als Rentner interessiert an kommunitären Zuständen; er ist einer der AMOS-HerausgeberInnen und RedakteurInnen von AMOS.

„Das Grundgesetz beginnt mit einem Satz, den man eher in der Bibel vermutet ... : „Im Bewußtsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen.“ ... Im Bewußtsein dieser Verantwortung darf man nicht Gott gegen Allah ausspielen, man muss den Menschen und seine Religion achten, seinen Glauben respektieren. Im Bewußtsein dieser Verantwortung darf man nicht den Muslim integrieren und seinen Glauben des Landes verweisen, im Bewußtsein dieser Verantwortung kann man keine neuen Kreuzzüge führen ...“

Heribert Prantel: Grüß Gott – aber welchen?
NDR Kultur 13.März 2011: Glaubenssachen

Impressum

Verlag:

AMOS c/o Ute Hüttmann
Hervester Str. 2, D-45768 Marl
Fon: 02365-501671
E-Mail: huettmann.marl@t-online.de

Redaktion:

AMOS c/o Hartmut Dreier
Schumannstr.6, D-45772 Marl
Fon: 02365-42076
E-Mail: dreier.marl@freenet.de

E-Mail:

redaktion@amos-zeitschrift.de

Konto:

AMOS, Kto.Nr. 33 300 120
Sparkasse Bochum (BLZ 430 500 01)

Internet: <http://amos-zeitschrift.de>

ISSN 1615 - 3278

Erscheinungsweise: 1 x vierteljährlich

Herausgabe & Redaktion: Wolfgang Belitz, Unna | Robert Bosshard, Oberhausen | Hartmut Dreier, Marl (V.i.S.d.P.) | Rolf Euler, Recklinghausen | Friedrich Grotjahn, Bochum | Rolf Heinrich, Gelsenkirchen | Ute Hüttmann, Marl | Wolf-Dieter Just, Duisburg | Jürgen Klute, Wanne-Eickel | Carl-D.A. Lewerenz, Herne | Axel Lippek, Bochum | Heinz Listemann, Dortmund | Anna Musinszki, Dortmund | Hermann Schulz, Wuppertal | Renate Wangelin, Bochum

Schwerpunktthema verantwortlich: Friedrich Grotjahn

Schlussredaktion:

Ute Hüttmann (Textbearbeitung)

Titelbild:

Manfred Walz
AMOS Schriftzug: Jochen Stankowski

Realisation:

Wodarczak Druck & Medien
45772 Marl

Einzelpreis: 4,50 €

Abo-Preis: 18,- € jährlich

inkl. Versandkosten

Papier: chlorfrei gebleichtes Papier

AMOS kooperiert mit dem elektronischen Nachrichtendienst „iley.de“ (Leipzig).

Rolf Trommershäuser

Materialistischer Kulturprotestantismus

Die kirchlichen Groß- und Unterorganisationen standen nach 1945 in ihrer ideologischen Ausrichtung durch Leitungsorgane und theologische Schulung (systematische und dogmatische Universitätstheologie) in der Tradition der dialektischen Theologie. Als Begriff der ersten großen Krise der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft 1918 bewährte sie sich mit ihrer Dichotomie von bekennnistreuer Gemeinde und Gesellschaft besonders dann, als der Thron-und-Altar-Protestantismus in seiner Verquickung mit dem Faschismus in dessen Apokalypse mit unterging.

Sie geriet in die Krise gegenüber einer demokratischen Gesellschaft, zu deren Grundlage der antifaschistische Konsens gehörte. Was hatte eine Barmer Erklärung in einer Gesellschaft zu sagen, deren Verfassung die zentralen Inhalte der biblischen Verkündigung beinhaltete? Artikel 1 GG ist identisch mit Psalm 8! In der Ökumene stießen deutsche Theologen auf einen pluralistischen Protestantismus, der unter angelsächsischer Hegemonie mit der dialektischen Dichotomie von Kirche und Gesellschaft nichts anfangen konnte.

Auch zeigte sich bald, dass die Bekenntnisposition gegen den Nationalsozialismus eine unzulängliche Faschismuskritik war. Als Reaktion auf vulgäre Religionskritik von rechts und links hatte sie einen blinden Fleck durch ihren Antimaterialismus und Antikommunismus. Anfang der 60er Jahre setzt in kirchlichen Gruppen und an Universitäten die Rezeption des Materialismus und eine Rückbesinnung auf die links-hegelianischen Traditionen ein. Im bald einsetzenden anti-kapitalistisch-gesellschaftskritischen Aufbruch entsteht ein „materialistischer Kulturprotestantismus“. Er ist vielfältig und global-ökumenisch und artikuliert sich in einer unübersehbaren Zahl von Konzepten, theoretischen Selbstdarstellungen und Aktivitäten. Austauschstudenten und -professoren, die in dieser Zeit z.B. in den USA waren, kamen zurück voller Anregungen und begeisternder Erlebnisse.

In Deutschland trafen sich 1968/69 in den Celler Konferenzen Aktivisten dieser Bewegung, sodass die Papiere der Konferenzen einen Teil der entstehenden Positionen bündeln und dokumentieren.

Die materialistische Sinnfrage

Der materialistische Kulturprotestantismus bejaht den Säkularismus und steht so in der Tradition der Rationalisten, die Anfang des 19. Jahrhunderts im Vorfeld der bürgerlichen Revolution das kirchliche Leben in weiten Teilen beeinflussten. Im Hintertaunus gab es damals einen Pfarrer, der war gleichzeitig für eine evangelische und für eine katholische Gemeinde angestellt. Er hielt sonntags um 10 Uhr einen evangelischen Gottesdienst in Weilmünster und um 14 Uhr einen katholischen im nahegelegenen Münster. Die nachhaltigste Wirkung hatten Aufklärung und Rationalismus in der Bildung von preußischer und vor allem nassauischer Union, dem Rahmen für die bis heute unangetastete landeskirchliche kirch-

lich-soziale Großorganisation, einem nicht unbedeutenden Teil gesellschaftlicher Verfasstheit deutscher Wirklichkeit.

Neupietismus und nationalistische Reaktion führten zum rechtshegelianischen Kulturprotestantismus. Die revolutionären und aufkommenden proletarischen Bewegungen wurden aus der großkirchlichen Bindung abgedrängt, die Spaltung in kirchen- und religionsfeindlichen Materialismus einerseits und bürgerliche Restauration andererseits kulminierte in dem tödlichen Kampf der beiden Modernisierungsideologien der Industriegesellschaft: Faschismus und Stalinismus und in ihrer gemeinsamen Katastrophe.

Nach dieser Geschichte erübrigte sich die Frage, warum große Teile des Volkes ihre Bindung an die kirchliche Organisation lösten, austraten bzw. die zentralen Veranstaltungen, wie Gottesdienst u.ä., mit Desinteresse quittierten. Inspiriert durch die marxistische Religionskritik wurde man sich in der theologischen Diskussion ab den späten 1960er Jahren („68“ ff) der Bedeutungslosigkeit und Sinnlosigkeit der „Wort“-Theologie (die nach dem Ende des deutschen Faschismus dominant geworden war) als auch der Konsensideologie der kirchlichen Großorganisation bewusst.

Dann tauchte die materialistische Sinnfrage auf: Was ist am kirchlichen und theologischen Handeln gesellschaftlich relevant? Es muss doch einen Grund geben dafür, weshalb durch all die Irrungen und Wirrungen deutscher Geschichte und ihre Katastrophen das Interesse von 80 – 90% der Bevölkerung an der Kirche nicht zu erschüttern ist. Franz Walter hat sich diese Frage am 17.12.2012 in einem Beitrag für die FR auch gestellt und eine Antwort gegeben, die mit den Dokumenten der Celler Konferenz deckungsgleich ist:

1. An den Krisenpunkten des individuellen und gesellschaftlichen Lebens strukturiert der Mensch die drohende Krise in Gestalt soziodramatischer Verarbeitungsriten. Das Gespräch reicht dabei nicht aus, weil vieles auszudrücken ist, das nicht in Worte gefasst werden kann, sondern soziodramatisch dargestellt werden muss. Das Drama des Rituals vermittelt Sinn und Bedeutung, weil es die Autorität der Überlieferung und der tradierten Erfahrungen und Ratschläge der Vorfahren hat und vom gesellschaftlichen Konsens getragen und legitimiert ist. Der Pfarrer ist in den Ritualen Moderator und hilft in Worte zu fassen, was schwer auszudrücken ist. Er soll nichts verkündigen, sondern soll helfen, die Worte zu finden, die die Betroffenen als die ihren erkennen.

2. Vom kirchlichen Teil der Gesellschaft erwarten die Menschen in der Gesellschaft Mitarbeit bei der Gestaltung der Qualität sozialer Strukturen und der Abwehr von deren Bedrohungen. Es ist die nicht ganz aufgegebene Hoffnung auf das Reich Gottes auf Erden, einer Wirklichkeit, in der nicht nur jeder frei ist, sondern wo Gräben zwischen Arm und Reich, zwischen Ausgrenzung und Wagenburg, zwischen behindert und privilegiert verschwunden sind.

Jeder nach seiner Fassung

Neben den säkularen Formen des materialistischen Kulturprotestantismus gibt es eine Vielfalt religiöser Bewusstseinsformen. Für die muss gelten: Pluralität in gegenseitiger Toleranz, Beliebigkeit und Wissen um ihre Instabilität.

Die kirchlich-soziale Großorganisation ist sinnvoll für ihre gesellschaftlich relevanten Funktionen. Sie darf aber nicht dominiert und inhaltlich bestimmt werden durch Subkulturen (z.B. die sonntäglichen Gottesdienstbesucher) wie zurzeit noch. Sie muss weltanschaulich neutral sein und den Rahmen für tolerantes Miteinander der Pluralität aller Gruppierungen geben. „Jeder soll nach seiner Fassung selig werden.“ Das religiöse Bewusstsein ist individuell und muss beliebig bleiben.

Beim Ausdruck religiösen Bewusstseins ist die Frage nach der Wahrheit oder der Übereinstimmung mit der dogmatisch und kirchenleitend auftretenden „Rechten Lehre“ unzulässig. Entscheidend ist nur, ob die religiöse Ansicht ein authentischer Ausdruck dafür ist, wie die Person ihre Geschichte, aktuelle Situation und Zukunft in den von ihr erkannten Sinnzusammenhang stellt. Das gilt auch für ein krankes Bewusstsein. Auch der Psychotiker kann in seinem Wahn authentisch sein. Er kann nur dann am gesellschaftlichen Miteinander beteiligt werden, wenn man ihn in seiner authentischen Sinndeutung toleriert.

Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, dass religiöses Bewusstsein instabil ist. Jeder Mensch gibt sich in den verschiedenen Lebensphasen verschiedenen weltanschaulichen Ausdruck. Der Satz, man soll seiner Weltanschauung immer treu sein, ist sehr dumm. Zu jeder Lebensphase gehört eine andere Weltanschauung.

Rolf Trommershäuser, geb.1940, Theologiestudium, u.a. 1966/67 in den USA, ab 1970 Gemeindepfarrer in Weilmünster und Krankenhauspfarrer am psychiatrischen Krankenhaus dort; 1973 aus dem kirchlichen Dienst entlassen, danach Diplom als Sozialarbeiter und dann Beschäftigung in verschiedenen Behinderteneinrichtungen. Hat 1983 einen eigenen Betrieb gegründet, die Trommershäuser-Reha: unterschiedliche Formen von Wohn- und Lebensorganisation erwachsener psychisch Behinderter in Dornburg-Dorndorf und Runkel, im unteren Westerwald bei Limburg a.d.Lahn.

Lesetipp zu Palästina

FrauenWegeNahost

Palästinensische Kinder und Jugendliche in den Fängen der israelischen Militärjustiz

Köln/Brühl/Bergheim/Königswinter/Kastellaun/Bonn, Juni 2013, 72 S. zu bestellen für 5,00 € zzgl. Versandkosten bei Sabine Werner, Fronhof 27, 53639 Königswinter – bzw. per E-Mail an frauenwege@outlook.de

Unicef kommt in einer dreijährigen Untersuchung zum Schluss, dass die Misshandlung von Minderjährigen im gesamten Verfahrensverlauf offenbar systematisch und systemimmanent ist. Die Studie enthält neben einer Darstellung der Rechtslage erschreckende Einzelheiten über die Schicksale palästinensischer Kinder, die in die Fänge der israelischen Militärjustiz gelangen: nächtliche Verhaftungen und Abtransport mit verbundenen Augen und gefesselten Händen, Quälereien beim Verhör, fallweise Einzelhaft und schließlich Gerichtsverfahren, die den Namen nicht verdienen. Und bei all dem sind die Minderjährigen allein. Eltern haben nur äußerst beschränkten Zugang zu ihren Kindern hinter Gittern, und ebenso ergeht es Anwälten, die den Jugendlichen im Verfahren vor den Militärgerichten beistehen wollen. – FrauenWegeNahost haben Auszüge aus den überwiegend englischsprachigen Berichten, Aussagen und Interviews ausgewählt und ins Deutsche übertragen.

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOT

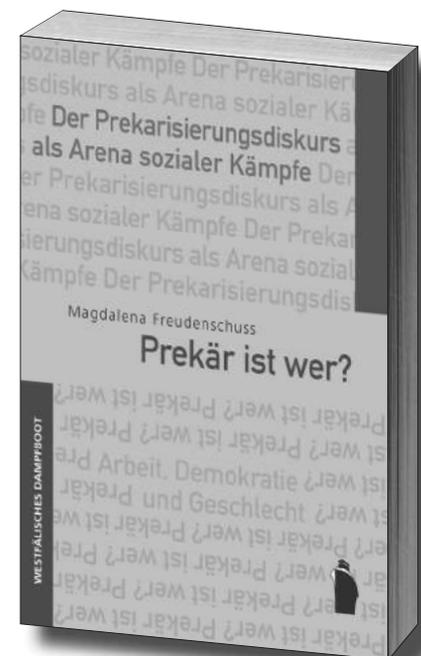
Migration ist ein Prozess, der jedes Grenzregime - mehr oder weniger leicht - unterlaufen kann.



Bettina Haidinger

Hausfrau für zwei Länder sein

Zur Reproduktion des transnationalen Haushalts
2013 - 289 Seiten - € 29,90



Magdalena Freudenschuss

Prekär ist wer?

Der Prekarisierungsdiskurs als Arena sozialer Kämpfe (Arbeit - Demokratie - Geschlecht Band 18)
2013 - 333 Seiten - € 29,90



Thomas Dreessen

Kinder und Eltern – Eltern und Kinder

Meditation über den Schluss der Hebräischen Bibel: Mal 3,24 / Mt 1 / 1.Kor 15,24ff

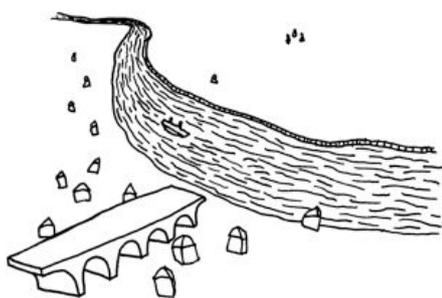
Zum Propheten Maleachi (3,23.24) spricht Gott: „Siehe, **Z**ich will euch senden den Profeten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn⁽¹⁾ kommt. Der soll das Herz der Väter zu den Söhnen bekehren und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf das ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.“

Zwei Stimmen höre ich aus unseren Tagen dazu – Väter und Söhne:

Hasan hatte Tränen in den Augen, als er mir erzählte: „Wenn mein Sohn nach Hause kommt, dann geh ich raus. Ich halte es nicht aus, dass wir uns im Herzen so fremd sind! Wenn ich nach Hause komme, geht er!“ – Hasan hat malocht im Bergwerk. Er tat es, um seiner Familie ein besseres Leben zu ermöglichen. Doch jetzt ist der Sohn ihm fremd. Sie sprechen verschiedene Sprachen, er vermag sich in seinem Sohn nicht zu erkennen und fühlt sich nicht anerkannt. Das stellt sein ganzes Leben in Frage. Sein Sohn kennt das Gebot des Respektes gegenüber den Eltern, doch er kann es nicht ändern, dass der Respekt im Streit verschwindet. Sein Vater nervt ihn. Er kennt nicht die Fragen und Sorgen, die ihn bedrängen: Das Leben ist doch nicht fertig? Wer bin ich in dieser Gesellschaft? Welche Aufgabe wartet auf mich, wo kann ich mich wagen und bewähren? Wie kann ich mithalten mit meinen Kollegen? Wer gibt mir einen Job? – Der Vater ist wie Abraham ausgezogen aus seiner Heimat im Vertrauen, das Leben neu zu bauen. Im Bergbau aber gibt es keinen Job mehr für seinen Sohn. Mein Vater kann mir nicht zeigen, wie mein Leben gelingt, möchte aber, dass ich ihm folge.

Ist Maleachis Erfahrung also unsere Erfahrung? Sind das Herz der Väter und das Herz der Söhne (Kinder) getrennt? Kommunizieren sie nicht?

Das Bild „Brücke ohne Anschluss“ zeigt eine große Brücke. Sie steht in der Landschaft, führt nicht mehr über den Fluss, denn der hat seinen Lauf geändert. – Dieses Bild repräsentiert die Erfahrung vieler Jugendlicher heute. Die herrschenden Wege, das Leben zu meistern, führen sie nicht über den Fluss des heutigen Lebens.



Zeichnung: Matthias Gieselmann

Jungen Männern zwischen 16 und 18 Jahren aus Nürnberg geht es wohl ähnlich wie Hasans Sohn: „Die Zukunft wird uns vorgesetzt, keiner, der uns fragte. Sie wollen taube Sklaven und nicht, dass wir was wagen./ Aber wir lassen uns nicht unterkriegen./ Wenn die Zeiten mies sind, schaffen wir uns eigene Perspektiven.“⁽²⁾

Sie – das sind nicht ihre Väter und Mütter – sie, das sind die Mächte und Gewalten, die das Leben heute befehlen, regieren und uns vorsetzen, was die Zukunft ist. Sie planen nicht Deine und Eure Zukunft, sondern geben ihre Pläne als

die Zukunft aus. Die ist an das unendliche Wachstum der Sachen gebunden. Dabei wissen wir lange, dass in Deutschland um den Faktor 5⁽³⁾ zu viele Ressourcen für diese Zukunft verbraucht werden. Das ist der Bann des Landes, den Maleachi ankündigt. Du wirst nicht gefragt, ob du mitmachen willst.

Es ist kein Widerspruch dazu, dass Familie und Freunde die letzte Vertrauensbastion für Jugendliche in einer Welt sind, in der die Brücken nicht über den Fluss führen, wie unsere empirische Untersuchung „Spiritualität von Jugendlichen“ herausfand.⁽⁴⁾ Aber erfahren sie nicht oft, dass ihre Väter und Mütter auch machtlos sind? Bleibt den Menschen nur die Flucht in private Perspektiven? In Parallelwelten? In milieueenge Gemeinden, in Party oder Sucht? Oder in die Verklärung der Vergangenheit – in den Nationalismus? Wie real die letztere Gefahr ist, zeigt die ebengenannte Pilotstudie des Amtes für Jugendarbeit der Ev. Kirche von Westfalen.

Maleachi weist eine andere Perspektive auf, die etwas zu tun hat mit der Erfahrung Gottes, wie sie in der Bibel und im Koran bezeugt ist. Zu unserer wirklichen Zukunft ohne den Bann des Landes führt nicht die Fortsetzung des bekannten herrschenden Weges – der fertigen Brücke. Wir können also unsere Zukunft weder wissen – denn das, was wir wissen, ist bekannt – noch errechnen, denn wir Menschen sind keine Zahlen und keine toten Dinge. Wissen und Rechnen sind aber die heute herrschenden Weltsprachen. Sie behandeln das Lebendige mit den gleichen Mitteln wie die Dinge.

Wie ist aber dann unsere Beteiligung an der Erschaffung unserer Zukunft möglich? Nach der Bibel und auch nach dem Koran werden wir von Gott in unsere Zukunft gerufen. Gott ist nämlich die Macht, die uns sprechen macht. Luther hat das sehr prägnant ausgedrückt: „Wer dich reitet, der ist dein Gott!“ (vgl. Römer 6,16). Unser Verhältnis zu Gott – unser Herz – beschreibt die Bibel mit den Kräften Glauben, Hoffen, Lieben. Diese Drei sind die wirkenden Kräfte in der Gesellschaft: Glaube der Älteren, Hoffnung der Jüngeren und Liebe zwischen beiden! (E. Rosenstock-Huessy). Mein Gott wird erkennbar darin, wem ich Kredit gebe, auch wenn ich noch nichts sehe; um wessentwillen ich meine Pläne ändere – wen ich also liebe und welche Erfahrung ich in der Gegenwart verkörpere – auf was ich hoffe. Um die Erneuerung des Zusammenhangs dieser drei Kräfte geht es dem Maleachi – ihr ist das ganze Neue Testament gewidmet. Gott befreit uns von den herrschenden Mächten und beteiligt uns an der Erschaffung Seiner Zukunft für uns Menschen – Leben von Weltzeit zu Weltzeit.

Es geschieht auch heute, dass Gott spricht und Menschen ruft. Ein kleines Beispiel:

Menschen aus Europa reisten in den 1980er Jahren nach USA, um dort bekannt zu machen, dass wir Europäer uns fürchten vor den Waffen, die uns angeblich verteidigen sollen, denn unsere Vernichtung war dabei einkalkuliert. Nachdem zwei dieser Boten sich von einer Schulklasse in Ohio wieder verabschiedet hatten, fragte die Lehrerin ihre 35 Schüler und Schülerinnen: „Wer von euch glaubt, dass es bald einen Atomkrieg gibt?“ – Bis auf eine antworteten alle: „Ja! Frau Lehrerin!“ Die Lehrerin fragte die Schülerin, die nicht geant-

wortet hatte: „Sarah! Was glaubst Du?“ – Sarah antwortete: „Meine Eltern kämpfen für den Frieden! Ich glaube, sie werden gewinnen!“

(1) vgl. Amos 5,18; Joel 2,11; Mal 3,2; Jes 13,6; Mt 24,42; 25,13; Röm 2,16; 1. Kor 1,8; 2. Ko 6,2; 1. Th 5,2; Off 1,10 u.ö.

(2) Weil es unsere Zukunft ist. Von Wünschen, Hoffnungen, Plänen und Ideen junger Menschen, Jahrbuch 2012 der Evangelischen Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung, S.13

(3) Ernst Ullrich von Weizsäcker

(4) Spiritualität von Jugendlichen, Pilotstudie im Auftrag des Amtes für Jugendarbeit der EKvW, hg. Empirica Forschungsinstitut für Jugendkultur&Religion, Marburg 2012

Thomas Dreessen, Jahrgang 1953, ev. Theologe und Sozialsekretär, 1981/82 Arbeiter bei Thyssen Stahl Duisburg. 1984-88 Leitung eines HOT in Duisburg, verschiedene kirchliche Tätigkeitsfelder: in Gladbeck, im Münsterland: Männerarbeit/Vater-Kind-Projekte u.a., seit 2007 Referent im Amt für Jugendarbeit der Ev. Kirche von Westfalen, interreligiöser Dialog. Begründer des (damals ersten) jährlichen Festkalenders der Juden, Christen, Muslime; seit 2009 Kuratoriumsvorsitzender Zentralinstitut Islamarchiv Deutschland, Soest; im Vorstand der Rosenstock-Huussy-Gesellschaft.

„... Wir sind Volk Gottes, wenn wir mit vielen suchenden Menschen weltweit, mit feministischen, sozialen und politischen Menschenrechts- und Demokratiebewegungen verbunden sind.“

Botschaft der Konziliaren Versammlung, 2012, Frankfurt Zitiert: Institut für Theologie und Politik, Münster/W., Rundbrief 38, S. 3)

Manfred Walz und Peter Strege

Menschenorte 19

Menschen und Ort, Menschenort: die Bochumer Scharoun-Kirche

Gut aus Kirchbesitz zum Gut und zur Kirche zurück

Das Gut aus der Hebeliste der Abtei Werden fällt mit der Auflösung der Klöster 1804 an den preußischen Staat. Der wiederum belehnt die Kinder des Schulden mit dem Gut. Der eine Schulte zu Vels kauft und bewirtschaftet. Ein Steinbruch und eine Ziegelei gehören noch dazu, eine Glockengießerei produziert in der Nähe. Stück für Grundstück geht das bäuerliche Land in die Erweiterung der rasch wachsenden Stadt Bochum – bis die Landwirtschaft hier nicht mehr lohnt.

1964 kauft die Christengemeinschaft das verbliebene Kernstück des Guts mit Villa, dem Garten dahinter und der großen Wiese davor. Die Villa wird zum Gemeindehaus, die Wiese zur Straße wird Bauland für die neue Kirche. Die Gemeinschaft sucht einen Architekten.

Menschen wählen den Ort

Architekt wird Hans Scharoun, der bekannte Architekt aus Berlin.

Er konnte gewonnen werden, weil zwei Gemeindeglieder schon Bauerfahrungen mit ihm hatten. In Löbau in der Niederlausitz hatte er 1930 – 33 das „Haus Schminke“ geplant. Es ist das Elternhaus zweier Gemeindeglieder, die seit den 1960er Jahren in Bochum lebten. Die eine, Helga Zumpfe, geb. Schminke, kam gerade gestern von einer Vor-

führung ihres Tischmarionettenspiels aus Löbau zurück, aus dem Elternhaus, das jetzt Museum geworden war. Von ihr gibt es in Scharouns Werkbuch ein kleines Bild, da sitzt sie mit „Onkel Hans“ (Scharoun) auf der Gartenmauer in Löbau. Im Gespräch erfuhren wir einige Stationen ihres Lebenswegs von Löbau nach Bochum. Sie lernte Steinmetz am Dresdner Zwingler, restaurierte Figuren berühmter Bildhauer wie z.B. den „Sommer“ von Permoser. Der Meister gab ihr die feinsten Arbeiten mit schwierigem Stein. Sie blieb in Dresden, begann eine Familie mit zwei Kindern. Kurz vor dem Mauerbau kam sie über Hannover mit Familie nach Bochum. Sie arbeitete im Kindergarten der Waldorfschule, baute hier die Marionettenwerkstatt und das -theater auf und hielt Fortbildungsseminare zur Waldorfpädagogik in der Kinderbildung. Helga Zumpfe ist dabei einfaches Gemeindeglied mit dem besonderen Bezug zum Baumeister, sie führte uns durch die Scharoun-Kirche.



Der Ort

Wir gingen gegenläufig zum Lebensweg der Gemeindeglieder und Besucher durchs Gehäuse, etwa dem Zeremoniell entsprechend und dem Lebensweg gegenläufig: Von der tiefen Eingangshalle gingen wir an der Lichtwand des Kirchenschiffs vorbei über die Aussegnungskapelle (Architekt Decressonnière) zur Sakristei. Hinter ihrer schmalen Tür geht das Kirchenzelt auf – hoch und hell in der Zeltspitze. Licht, Raum und Stille, darin ruht



der Altarblock. Der Weg führt zu dem schmalen Pult vor zwei kleinen Fenstern in der Ziegelwand. Sie geben Licht, jedes für eine Seite der auf dem Pult aufgeschlagenen Bibel.

Unser Weg war immer begleitet von den kleinen gestalterischen „Handreichungen“ Scharouns, in Material, im unterstützenden Licht. Sie gibt Scharoun wie kein anderer Baumeister: In Ziegel und Licht entsteht die Gesamtgestalt des Bauwerks, die durch Liturgie und Bewegung immer neu angesprochen und angeeignet werden kann. Ein Haus für Menschen.

Zum Abschied weist uns Helga Zumpfe auf Veranstaltungen der Christengemeinde hin. Zu Ende September ist ein Symposium zum 120. Geburtstag von Hans Scharoun geplant.

Manfred Walz, Jg. 1940, in Synthese von Naturwissenschaften und Kunst in einer Ausbildung zum Architekten, dann Stadtplaner, immer zeichnend, und seit 1984 Titelblattzeichner für AMOS

Peter Strege, seit 40 Jahren in Dortmund. Künstlerisch und erwachsenenbildnerisch tätig

Hartmut Dreier

Amos AMOS – Abraham ABRAHAMSFEST

In **AMOS** bin ich hineingeraten. Das **ABRAHAMSFEST** habe ich mit anderen entwickelt.

Amos und Abraham sind für mich interessante Gestalten geworden, inspirierend, imponierend, Kreativität freisetzend. Sie sind wie Edelsteine, die im gesellschaftspolitischen Wirken zu leuchten anfangen können; jedenfalls ist es mir so ergangen. Abgesehen von mir: Sie sind ja auch zentrale Figuren in großen Erzählungen der Menschheit und der Weltliteratur. Sie sind geeignet, Impulse zu geben, um Religionen zu humanisieren und staatliche Ordnungen zu zivilisieren.

Ob und wie sie (historisch und kritisch betrachtet) gelebt haben, ist heute nicht meine Frage. Was mich interessiert: Sie wirken aktuell in gesellschaftlichen praktischen Kontexten ‚assoziativ‘ im doppelten Sinn: Eine Gestalt wie Amos weckt auf assoziative Weise Vorstellungen, regt kreative Imagination und Ideen in Richtung von Widerborstigkeit an. Und beide – Amos und Abraham – verbinden und ‚assoziieren‘ Menschen miteinander im Handeln. Amos ist dabei ein Leitbild für Widerständigkeit und Abraham ist eine Brücken-Gestalt im Übergang von einer Epoche in eine andere, denn er steht – in der literarischen Konstruktion der Bibel – am Übergang vom Chaos (womit der Turmbau zu Babel als Ergebnis der ‚Urgeschichte‘, Genesis 1-10, endet) zu etwas Neuem (ab Genesis 11/12); dieses Neue hängt zusammen mit Abraham und mit den beiden Frauen Sarah und Hagar.

M.a.W: Abraham wirkt für mich heute – z.B. im Zusammenhang mit dem Abrahamsfest in Marl (s.u.) – als eine Brücken-Gestalt im Übergang von einer mono-kulturellen, ‚christlich abendländisch‘ geprägten und konstruierten Welt hin zu einer ‚planetarischen Epoche der Vielfalt‘ im 21. Jahrhundert. Amos ist weniger bekannt, er gehört in der Bibel/ im sogenannten Alten Testament zu den ‚kleinen Propheten‘. Durch die Zeitschrift **AMOS** („Kritische Blätter aus dem Ruhrgebiet“ – „Erscheint aus guten Gründen seit 1968 im Ruhrgebiet“) ist dieser kleine Prophet für Menschen wie mich zu einer Leitfigur für Protest und genaues Hinsehen geworden.

Amos lebte vor circa 2.700 Jahren – in südöstlicher Richtung zwei Tagesreisen außerhalb der Hauptstadt Jerusalem mit ihrem Tempel (der Tempel war ideologisches Zentrum und zugleich so etwas wie die Zentralbank des Staates) und ihren Hierarchien, mit ihrem Königspalast und einer politischen Anmaßung als regionaler Führungsmacht im damaligen Orient, mit immer krasserem sozialen Widersprüchen und gesellschaftlichen Verwerfungen. Er lebte auf dem Lande. Als Bauer verband er Handarbeit und Kopfarbeit, war unabhängig, nicht bestechlich, nicht kompromittierbar. Er war verwurzelt in überlieferten Grundsätzen und ethischen Orientierungen von ‚Egalität und Autonomie‘ (so der Theologe Ton Veerkamp). Als Bauer war ihm das Wetter vertraut, im übertragenen Sinn hatte er ein Gespür für Großwetterlagen und aufziehende Stürme. Über seine Familienverhältnisse

weiß ich nichts, aber er wird nicht allein gelebt haben. Amos verkörperte ein Auslaufmodell von ‚Egalität und Autonomie‘, denn in der sich entwickelnden damaligen ‚Klassen-Gesellschaft‘ kamen neue, ‚fungible‘ Werte und ‚flexible‘ Orientierungen auf. Dieser Prophet Amos rebellierte und protestierte dagegen, polarisierend – verbal und mit Aktionen.

Als solch ein Symbol für Rebellion, Regelverletzung und Dissidenz wurde Amos relevant in der ‚68er‘ Zeit – zeitgleich und in räumlicher Nachbarschaft mit dem ‚Kritischen Katholizismus‘ – in Bochum in der legendären Baracke IX am Rande der damaligen Riesenbaustelle der entstehenden Ruhr-Universität. ‚Protestanten‘ entdeckten Amos als Motto für die Zeitschrift **AMOS**, die im November 1968 – damals zunächst als tägliches Flugblatt – die evangelische westfälische Landessynode in Bethel zur Aufregung trieb, überraschend und wie aus heiterem Himmel, als das dort täglich verteilte mehrseitige Flugblatt **AMOS**. Querdenkend, widerborstig! Nach diesem Ereignis war **AMOS** aktiv in der Organisierung innerkirchlichen oppositionellen Protestes unter Theologen und Sozialarbeitern und solchen, die es als Studierende werden wollten; unter ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Kirche, die eine ‚andere, erneuerte‘ Kirche anstrebten. Solche ‚Kirchenreform‘ hat sehr bald ihre Strahlkraft und Organisationsrelevanz verloren; uns war recht bald klar geworden: Die Kirche ist hierzulande zu begreifen als eine Art ‚Fortsetzung des Staates mit anderen Vorzeichen‘, sozusagen die nicht-staatliche Gestalt vom Staat. Veränderungen sind daher eher an der Hauptseite (also: in Staat und Gesellschaft) als an der Nebenseite (einer Landeskirche) zu erkämpfen – zusammen mit anderen Alternativen und Oppositionellen in der Gesellschaft. Gesellschaftskritik bringt daher mehr als Kirchenkritik und Kirchenreform. Wenn Gesellschaft und Staat durch viele Kräfte an der Basis im Sinne von Emanzipation, Humanisierung und Zivilisierung verändert werden, hat das auch Auswirkungen in der Kirche. So ist **AMOS** nicht (wie andere) im Frust und Erlahmen der innerkirchlichen ‚Kirchenreform‘ bzw. ‚Kirchenopposition‘ untergegangen, sondern hat als alternativer gesellschaftlicher Akteur im Ruhrgebiet mit anderen Akteuren sein Profil immer weiter geschärft. Wir können davon ausgehen, dass es **AMOS** noch lange weiter geben wird, ein Generationenübergang deutet sich an.

Ich habe Amos als Theologiestudent kennengelernt und dann später **AMOS** als Zeitschriften-Projekt im April 1969 beim Umzug von Stuttgart nach Bochum vorgefunden und über die vielen Jahre von 1969 bis 2013 schätzen gelernt. Anders verhält es sich bei meinem Zugang zu Abraham.

Abraham: Mitten in gelebter Nachbarschaft und Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher Religion, Konfession, Weltanschauung – alle engagiert vor Ort in Marl – suchten wir Ende der 1990er Jahre nach weiteren Horizonten, Visionen und Zielen. Wir hatten von 1988 bis 1995 das mehrjährige Projekt ‚Musik der Juden, Christen und Muslime‘ entwickelt und dabei auf gemeinsame Wurzeln geachtet;

wir hatten von Hans Küngs Projekt „Weltethos“ und Franz Josef Kuschels Arbeiten zu Abraham und Abrahamitischer Ökumene von Judentum, Christentum und Islam etwas gelesen und viel gehört. Im Frühherbst 1999 besuchten wir in einer Gruppe von Interessierten aus Marl das Abrahamsfest in Stuttgart-Fildern. Es war inspiriert von den beiden Tübingern Hans Küng und Franz-Josef Kuschel. Wir waren beeindruckt von der Idee eines Abrahamsfestes und von Kuschels Vorstellungen, besonders von den Initiatoren: jüngere Menschen, die sich dem interreligiösen Dialog der drei Abrahams-Religionen verschrieben haben, auch weil sie selber entsprechende interreligiöse Freundschaften, Ehen und Familien lebten. Aus der Sicht des Islam lernten wir zur gleichen Zeit von Beyza Bilgin, einer der damals führenden islamischen Theologinnen der „Ankara-Theologie“, die viel im Ruhrgebiet reiste: Abraham ist zu deuten als jemand, der in den drei Religionen verehrt ist und doch über den drei Religionen steht und der sich daher als ein gemeinsamer Bezugspunkt sehr empfiehlt. Das bedeutet: Abraham ist nicht geeignet für Abgrenzung von und Agitation gegen andere Religionen im Sinne von „Wir sind die Besseren“ oder „Wir sind die Erben und außer uns hat niemand recht“. Mit Wilhelm Heitmeyer: Für „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, wie heute Rassismus definiert wird, ist Abraham nicht geeignet. Sondern um auch mit religiöser Motivation, Sprache und in Gemeinwesenarbeit Rassismus zu überwinden.

Das Abrahamsfest in Marl feiern wir seit Herbst 2001 jährlich; es beginnt also wenige Wochen nach dem „11. September“. Und jedes Jahr im Herbst und Winter wird es seit 2001 veranstaltet von der Christlich-Islamischen Arbeitsgemeinschaft Marl in Zusammenarbeit mit den Kirchen und Moscheen in Marl, mit der Jüdischen Kultusgemeinde Kreis Recklinghausen, mit dem Integrationsrat und mit der Stadt Marl – sowie mit derzeit 50 weiteren lokalen und regionalen thematischen Kooperationspartnern. Es hängt an einem Netzwerk von Personen, die einander vertrauen und in zahlreichen Bezugsgruppen beruflich und ehrenamtlich aktiv sind. Das Abrahamsfest Marl ist aus dem Leben in Marl, auch aus dem öffentlichen Leben, nicht mehr wegzudenken (www.abrahamsfest-marl.de bzw. wikipedia.de – Abrahamsfest Marl). Es hat seit 2001 immer vier Programmschienen: (1.) mit Kindern in ihren Nachbarschaften, (2.) mit Jugendlichen/Schulklassen/Jugendheimen/Stadtteilbüros in sozialen Brennpunkten, (3.) mit Erwachsenen und (4.) übergreifend mit allen Generationen zusammen. – In der 2. Programmschiene mit Schulen usw. spielen „Kreative Workshops zu Abrahamsgeschichten“ eine große Rolle. In 8 – 9 Schulen beschäftigen sich jedes Jahr SchülerInnen mit ihren LehrerInnen (auch fächerübergreifend) mit Hilfe der „Schönen Künste“ wie Tanz, Pantomime, Gesang, Fotografie, Film, Musical, Theater, Interviews usw. mit einem Abrahamsmotiv. Wir überlassen es den Schulen, was sie sich vornehmen, wie sie es inszenieren und wo sie einsetzen: bei einer aktuellen Debatte wie „Flüchtlinge/Asyl“, „Integration“ oder „Patchwork-Familie“ oder bei einem Motiv aus einer der vielen Abrahamsgeschichten. In unserem Einladungsschreiben an die Schulen nennen wir „Mögliche Motive und Themen aus Bibel und Koran zu Abraham-Ibrahim:

- Protest gegen Arroganz der Macht „à la Babel“ mit Auswanderung aus Ur in Chaldäa: Menschen wie der junge Abra-

ham mit seiner Familie verlassen die Heimat aus „Gewissensgründen“, damals aus Protest gegen die Arroganz der Macht, wie sie sich ausdrückt in großmächtiger Stadtpolitik à la „Babel“/„Turmbau zu Babel“; die damalige Großstadt Ur muss so ein Typ Stadt gewesen sein wie das sprichwörtliche Babel. Sie brechen auf ins Ungewisse (Bibel). Auswanderung – heute?

- Götzenanbetung in Haran: Menschen schaffen sich aus Holz und Ton Götzen gestalten und betreiben kultische Anbetung und entwickeln blühende Geschäfte (Devotionalien-Handel und Pilger-Herbergen-Tourismus); Abraham tritt dagegen öffentlich auf und bestreitet diese Götzen-Kult-Wirtschaft (Koran). Götzenkult – heute?

- Rettung/Flucht aus Haran/Urfa: Es kommt zur dramatischen Krise, nachdem Abraham die Götzenanbetung/Götzen-Kult-Wirtschaft anprangert. Er wird vom König Nimrod zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt; durch wunderbare Löschung des Feuers und Befreiung kann er entkommen, weil eine Quelle plötzlich aufbricht, Wasser aus der Erde sprüht und ein Engel Abrahams Fesseln löst (Koran).

- Abraham und seine schöne Frau Sarah in Ägypten: Der dortige Pharao will Sarah zu seiner Frau haben und Abraham tut so, als sei sie seine Schwester; das heißt, er lässt sie aus Angst um sein Leben gehen, bis der Pharao es merkt und Abraham deswegen zur Rede stellt (Bibel).

- Abraham – ein Mann/ein Vater in der Falle von Eifersucht zwischen zwei Frauen (Sarah und Hagar); Sarah ist eifersüchtig auf Hagar und ihre zwei Kinder (Ismael und Isaak), es kommt zum Streit zwischen den beiden – und zur Vertreibung in die Wüste und zur Todesgefahr der einen Frau (Hagar) und des einen Kindes (Ismael); sie kommen nach Mekka (Bibel, Koran).

- Was heißt „Opferung des Sohnes“? Schrecklich: Gehorsamsprüfung? Vom Ende der Geschichte aus lautet die Pointe: Der Sohn soll nicht getötet werden! Kein Mensch soll mehr getötet werden! (In der Bibel ist es Isaak, im Koran ist es Ismael.)

- Melchisedek und Abraham schließen einen Freundschafts-/Friedens-Vertrag und vermeiden Krieg und Blutvergießen, sie feiern ein großes Freundschaftsmahl – inmitten von wirren Kriegen, inmitten ihrer Toten und ihrer Ruinen (Bibel).

- Abraham besucht auch nach der Trennung weiterhin Hagar und Ismael in Mekka und ist an der Errichtung der Kaaba in Mekka beteiligt (Koran).

- Abraham heiratet ein zweites Mal: Ketura; nach einer Auslegungstradition im Judentum und Islam ist Ketura identisch mit Hagar (Bibel).

- „Happy End“: Die beiden „Halb-Brüder“ Ismael und Isaak kommen nach langen Jahrzehnten wieder zusammen und beerdigen gemeinsam ihren Vater Abraham in Hebron.

Bei einer gemeinsamen Aufführung im Stadttheater Marl bringen die beteiligten Schulen (und Jugendheime, Stadtteilbüros) ihre Inszenierungen auf die große Bühne – ohne Generalprobe und lediglich mit der Vorgabe, nicht länger als 10 – 15 Minuten zu spielen, alles „live“.

Abraham ist eingepflanzt in ein jahrelanges gemeinsames Zusammenleben, er wirkt inspirierend. Es handelt sich nicht um ein analytisch konstruiertes Projekt oder um eine Kampagne im Sinne von „Gegen Rassismus“, „Gegen Fremdenfeindlichkeit“, „Gegen Islamangst“, „Gegen Antijudaismus“,

„Gegen religiös motivierte Gewalt“, obgleich Abraham/das Abrahamsfest so etwas – so hoffen wir – bewirkt. Im jahrelangen Zusammenleben und in der gesellschaftlichen Praxis ist uns Abraham wichtig geworden, in seiner Wirkung als eine „mystische/mythische Gestalt“.

Abraham lebte vor 4.000 Jahren, Amos vor 2.700 Jahren, und sie erweisen sich als erfrischend und aktuell jung. In besonderen praktischen Lebens- und Arbeitszusammenhängen regen sie Imagination, Kreativität, Energie und weitere gemeinsame Praxis an, nicht nur bei uns und nicht erst heute. Ich denke in meiner Fantasie weiter in die Zukunft: In weiteren kommenden 2.700 Jahren (bezogen auf Amos) bzw. 4.000 Jahren (bezogen auf Abraham) werden sie – und andere Gestalten aus der Religions- und Kulturgeschichte der Menschheit – weiter wirken, wenn engagierte Menschen Leitbilder, Brückenfiguren im Sinne von „Egalität und Autonomie“ suchen.

Wir haben die Fußspuren eines Amos oder Abraham entdeckt und finden uns zurecht, indem wir sie uns ‚passend gemacht‘ und angeeignet haben. Das wirkt dissidentisch und dabei heiter, es bestärkt und entlastet, denn wir sind nicht die Ersten und nicht die Letzten. Wir leben in einer Epochenwende, aber wir leben nicht am Nullpunkt und nicht am Rande des Abgrunds, des Absturzes ins Nichts!

Hartmut Dreier lebt seit Nov. 1977 in Marl, vorher seit April 1969 in Bochum. „68er“. Verbunden mit der Zeitschrift AMOS seit 1969, mit dem Projekt Abrahamsfest Marl seit 2001. Theologe und Religionssoziologe; mit entsprechenden praktischen Erfahrungen in New York, St. Louis und San Francisco in den „Sixties“ überzeugter Gemeinwesenarbeiter („community organizer“).

Lesetipp

Carsten Frerk

Violettbuch Kirchenfinanzen. Wie der Staat die Kirchen finanziert
Alibri, Aschaffenburg 2010, 270 S.

Der Autor, Chefredakteur beim Humanistischen Pressedienst (www.hpd.de) hat einige sehr informative Veröffentlichungen zu Finanzierung und Vermögen von Kirchen, Caritas und Diakonie vorgelegt. Hier gibt er einen umfassenden Überblick zu den Kirchenfinanzen und den staatlichen Leistungen an die Kirche. Er erläutert ihre historische Herkunft, fragt nach der aktuellen und nach den historischen Begründungen staatlicher Zuwendungen und ihrer Fortschreibung 1919 bzw. 1989, die er - angesichts der grundgesetzlich verankerten Trennung von Religion und Staat – als „glatt grundgesetzwidrig“ ansieht (S. 111). In diesem Zusammenhang ist es natürlich höchst interessant, wie die Verpflichtung zu Zuwendungen historisch begründet wird, z.B. mit dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803. Als einzige längerfristige Verpflichtung war im Art. 35 die „feste und bleibende Ausstattung der Domkirchen“ festgelegt worden. Diese Position macht heute etwa 101 Mio. € - also 5/1000 der 19 Mrd. € Staatszuwendungen aus. Anders als in Frankreich blieb den Kirchen in Deutschland der Besitz der Pfarreien und Wohlfahrtseinrichtungen erhalten. Entschuldigungsverpflichtungen für enteignete Klöster- und Kirchenvermögen sah der „Schluss“ nicht vor. „Seitdem wird unter dem Kürzel ‚1803‘ diese historische ‚Schuldverpflichtung‘ des Staates behauptet, in neue Verträge übertragen und munter werden weitere Zahlungen vereinbart wie geleistet.“ (S. 101) Dies gilt ebenso für die Fortzahlungen für kirchliche Würdenträger, die mit ‚1803‘ nur für deren Lebenszeit vorgesehen war. (S. 76) Gezeigt wird, wie die Kirchen heute gegenüber diesem Vorgang der Fortzahlung und dem Ablösungsauftrag von 1919 argumentieren. Wollte man die mit Bezug auf ‚1803‘ gezahlten, aber dort nicht begründbaren Ansprüche der Kirchen ablösen, nach heute 94 Jahren, berechnet der Autor für jährlich

gezahlte 442 Mio. € eine kapitalisierte Ablösung mit 6.3 Mrd. € bei 7% Zins (S. 107). Demgegenüber ist der Ersatz staatlicher Leistungen durch die Kirchen z.B. für Kindererziehung und Schulen mit insgesamt etwa 5 Mrd. € belegt. Das sind insgesamt etwas mehr als 22% der staatlichen Jahreszuwendungen. Schließlich zeigt und erläutert der Autor noch eine offene Liste von Privilegien, die den Kirchen ihren Sonderstatus einräumen – nicht nur gegenüber anderen Religionsgemeinschaften (S. 243 f). Dem entsprechen die Bevorzugungen der Kirchen in zahlreichen gesellschaftlichen Aufgabenfeldern, die verteidigt werden im Blick auf eine mögliche gleiche Behandlung anderer Religionen und Überzeugungen. Insgesamt hat Frerk ein gut brauchbares Buch zur Diskussion über Herkunft und Haltbarkeit staatlicher Zuwendungen an die Kirchen vorgelegt – lesbar auch für normal zahlende Steuerzahler.

Manfred Walz

mehr Lesetipps ...

... zum Thema Religion und Gesellschaft:

Aspekte von Religiosität im Ruhrgebiet

Hg: Forum Geschichtskultur Ruhr 01/2013, Essen, Klartext Verlag 2013, 116 S.

Religion und Moderne

Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament – 10. Juni 2013

Religionskritik weiter denken

in: Das Argument 299, Hamburg 2012, 176 S.

Margarete Jäger/Jürgen Link

Macht, Religion, Politik. Zur Renaissance religiöser Praktiken und Mentalitäten

edition DISS, Münster, Unrastverlag 2006, 302 S.

Klaus J. Bade

Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, Islamkritik und Terror in der Einwanderergesellschaft

Wochenschauverlag 2013, 398 S.

... aus ökumenischer Akteursicht:

Konrad Raiser

Religion, Macht, Politik. Auf der Suche nach einer zukunftsfähigen Weltordnung

Frankfurt, Lembeck 2010, 344 S.

Paul Löffler

Ökumene im Aufbruch. Erinnerungen zur Ökumene in den 1960er Jahren

Berlin, Aphorismua Verlag 2011, 192 S.

Ferdinand Kerstiens

Umbrüche – eine Kirchengeschichte von unten. Autobiografische Notizen

Münster, LIT Verlag 2013, 240 S.

Johanna Eichmann

Du nix Jude, Du blond, Du deutsch. Erinnerungen 1926 – 1952

Essen, Klartext 2011

Johanna Eichmann

Die Rote Johanna, Erinnerungen 1952 – 2012

Essen, Klartext 2013

... zur zeitgeschichtlichen Forschung zu Bonhoeffer:

Karl Martin (Hrsg.)

Bonhoeffer in Finkenwalde – Briefe, Predigten, Texte aus dem Kirchenkampf gegen das NS-Regime 1935 – 1942

Wiesbaden/Berlin, Fenestra 2013, 1008 S.

... zum Islam:

Katajun Amirpur

Den Islam neu denken. Der Dschihad für Demokratie, Freiheit und Frauenrechte

München, C.H. Beck 2013, 255 S.

Navid Kermani

Ausnahmestand. Reisen in eine beunruhigte Welt

München, C.H. Beck 2013, 252 S.

Gregor Böckermann

Nein zum Götzen Kapital

Mit einer Protestaktion vor der Quandt-Holding in Bad Homburg vor der Höhe beteiligten sich die „Ordensleute für den Frieden“ an den diesjährigen Blockupy-Protesten in Frankfurt am Main. Seit 1990 protestieren wir bei unseren monatlichen Mahnwachen vor der Zentrale der Deutschen Bank gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem, das die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer und zahlreicher macht. Deshalb hatten wir uns für den 31. Mai einen Protest bei den Superreichen im Taunus vorgenommen.

Warum bei den Quandts?

Das Vermögen von Susanne Klatten, Stefan Quandt und Johanna Quandt wurde vom „manager magazin spezial“ von Oktober 2012 auf knapp 22 Milliarden Euro geschätzt. Allein das Vermögen von Stefan Quandt stieg im vergangenen Jahr um 1,7 Milliarden Euro. Dazu mein Bruder: „Wenn wir Bauern 10 Kubikmeter Gülle auf der Straße verlieren, dann schreiben die Zeitungen ‚10.000 Liter‘. Also schreibt wenigstens: ‚Sein Vermögen stieg um 1.700 Millionen Euro.‘“ Zu Recht, denn



haben wir uns nicht immer darüber aufgeregt, dass Ackermann 11 Millionen im Jahr verdiente? Aber das sind immer noch ‚Peanuts‘ im Vergleich zu diesem Zuwachs. Es darf nicht sein, dass wenige Reiche auf Kosten der übergroßen Mehrheit

immer reicher werden. Das wusste man auch schon zu biblischen Zeiten. Deshalb hinterließen wir ein Schild mit dem Spruch: „In euren Häusern ruht das geraubte Gut der Armen“ (Jes 3,14). Von den Quandts erhoffen wir uns eine Reaktion wie die vom Zöllner Zachäus: „Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich etwas zu Unrecht von jemand gefordert habe, gebe ich es vierfach zurück“ (Lk 19,8).

Im Grunde geht es uns aber bei unseren Protesten vielmehr um eine radikale Infragestellung des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das durch die Verselbstständigung und Globalisierung der Finanzströme der letzten Jahre noch übermächtiger geworden ist. Die Bedürfnisse der Armen, der

kommenden Generationen und der Umwelt haben keinen Platz in diesen Unrechtsstrukturen.

Unser Widerstand gilt einer zum System geronnenen Ideologie, die sich in ihrem Absolutheitsanspruch zum Götzen macht und von den Menschen Götzendienste verlangt: Das Kapital muss bedient werden.

Besonders deutlich wurde unser zeichenhafter Widerstand gegen den Götzen Kapital beim Katholikentag 2008 in Osnabrück. Mit einer alternativen Fronleichnamsprozession zogen wir am Fronleichnamfest von der Deutschen Bank über den Domplatz zum Rathaus. Unter einem Baldachin mit den vier „Stützen der Gesellschaft“ (Politik, Wirtschaft, Militär, Kirche) trugen die Teilnehmer eine selbst gebaute Monstranz, die nicht mit einer Hostie, sondern mit einem Euro versehen war. Die Prozession, die unter dem Motto: „Ja zum Brot – Nein zum Kapital“ stand, endete mit einem gemeinsamen Essen mit Osnabrücker Obdachlosen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Ordensfrauen der Diözese Osnabrück fühlte sich in ihren „religiösen Gefühlen“ verletzt und schrieb: „Wir empfinden die von Ihnen gestartete Aktion als geschmacklos und kontraproduktiv. Ihre Kritik am Kapitalismus wird durch das Symbol der ‚Euro-Monstranz‘ unserer Meinung nach auf eine rein innerkirchliche Kritik hin fehlgeleitet, denn dieses Symbol zielt eindeutig auf eine Tradition der Katholischen Kirche und repräsentiert nicht die ‚Sprachwelt‘ der Weltwirtschaft.“

Ganz leicht ist uns dieser Tabubruch in der Tat nicht gefallen. Aber liegt der wahre Tabubruch nicht ganz woanders? Beispielsweise, wenn eine alleinerziehende Mutter nicht über die Runden kommt, obwohl sie voll arbeitet, und ein Stefan Quandt auf der anderen Seite sein Vermögen in einem Jahr um 1,7 Milliarden Euro erhöht? Kurz: wenn der Profit vor dem Menschen steht, der Götze Kapital sein Opfer fordert?

Gregor Böckermann, Jahrgang 1940, bis 2005 Mitglied der Afrikamissionare Weiße Väter – dann Heirat, lebt in Neu-Isenburg. (s. auch seinen Artikel in AMOS 3/2012)

Lesetipp

Friedrich Grotjahn

Ein Grab in Casablanca

Projektverlag, Bochum 2013, 124 S.

Grotjahn schreibt nach eigener Auskunft „immer über Geschichte“ (siehe auch seinen Beitrag hier im AMOS). In diesem Roman gelingt es ihm, spannend, lesbar und mit einem ihn auszeichnenden zurückhaltenden Charme verschiedene Ebenen überzeugend zu verbinden: die zunächst eher zufällige Begegnung zwischen einer Buchhändlerin und einem Fotografen in der Eisenbahn zwischen Kassel und Dortmund mit vielen Folgen, die Geschichte zwischen Frankreich und Deutschland vor und im 1. Weltkrieg im Kampf um Einflusszonen in West-Afrika (mit Dokumenten), Reiseschilderungen – zumal in Wüsten, z.B. in der Sahara.

Hartmut Dreier

Wolf-Dieter Just

Fromme Einwanderer in unfrommer Gesellschaft

Deutschland ist durch die Einwanderung nicht nur ein multikulturelles, sondern auch ein multi-religiöses Land geworden. Neben eine Mehrheit, die christlich oder konfessionslos ist, sind fast 5 Millionen Gläubige nicht-christlicher Religionen getreten, darunter ca. 4 Millionen Muslime, 270.000 Buddhisten, ca. 200.000 Juden und 100.000 Hindus. Außer den Juden sind Angehörige nicht-christlicher Religionen und orthodoxe Christen in nennenswerter Zahl erst im Zuge der Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Deutschland gekommen. Neben den 50.000 christlichen Kirchen finden die Angehörigen anderer Religionen in Synagogen, Moscheen und Tempeln ihre Zentren religiöser Praxis und sozialer Kommunikation.

Welche Bedeutung hat diese neue Situation für das soziale Zusammenleben in Deutschland, für die Integration in die Gesellschaft? Lange Zeit ist der Zusammenhang von Migration, Religion und Integration weder in der sozialwissenschaftlichen Forschung noch in der medialen Öffentlichkeit beachtet worden. Die Sozialwissenschaft war bestimmt durch die Dominanz der Säkularisierungsthese: Religion und Moderne passen nicht zusammen, Religion werde kontinuierlich an Bedeutung verlieren. Ihr Platz werde von der Rationalität der Wissenschaft, Ökonomie und Bürokratie übernommen.⁽¹⁾ Die Ausblendung der Religion der Einwanderer wurde in Deutschland dadurch erleichtert, dass religiöse Symbole und Praxis von Nicht-Christen weithin unsichtbar blieben. Muslime beteten zu Hause und in sogenannten „Hinterhofmoscheen“, es gab keine Tempel für Hindus oder Buddhisten, jüdisches Leben war durch den Holocaust weithin ausgelöscht.

Dies hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten grundlegend geändert. Die Einwanderer sind nicht länger bereit, ihre Religion zu verstecken, vertreten offensiver ihr Grundrecht auf Religionsfreiheit. Muslime bauen vielerorts repräsentative Moscheen, die Zahl der Musliminnen, die ihren Glauben durch Tragen eines Kopftuchs sichtbar bezeugen, nimmt zu. Jüdisches Leben wächst durch die Zuwanderung aus Osteuropa, neue Synagogen werden gebaut. Es gibt inzwischen in über 20 Städten buddhistische Tempel. In Hamm (Westfalen) ist 2002 ein repräsentativer Hindu-Tempel eingeweiht worden. Jährlich findet dort ein Tempelfest statt mit einer großen öffentlichen Prozession und 15 – 20.000 Besuchern.

Die Religion hat im Leben der meisten Einwanderer große Bedeutung.

Sie bietet einen Raum, in dem sie dem Assimilierungsdruck weniger ausgesetzt sind als in anderen Bereichen wie Bildung, Ausbildung und Arbeitswelt. Vielen bietet ihre Religion ein Stück Heimat in der Fremde, trägt zu Selbstbewusstsein und Identitätsbildung bei und wird so zu einer wichtigen Lebensressource.

In der säkularisierten Aufnahmegesellschaft stößt dies allerdings auf Irritationen. Hat man sich nicht gerade in einem

langen Prozess von der Macht religiöser Autoritäten und ihren moralischen Reglementierungen emanzipiert, von Fremdbestimmung, irrationalen Bekenntniszwang, Beichtstühlen und Gewissensschnüffelerei? Desavouieren sich Religionen nicht immer wieder selbst durch eine antiquierte, repressive Sexualmoral, Frauenfeindlichkeit, fragwürdige Absolutheitsansprüche, Intoleranz – bis hin zu Krieg und Terrorismus? „Wer sich öffentlich zu einer Religion bekennt, scheint entweder weltfremd, konservativ, radikal, ungebildet, gefährlich – oder von allem etwas.“ (Jan Roß)

Und so haben es fromme Einwanderer schwer – insbesondere Muslime. Die Mehrheit der Deutschen (51%) empfindet den Islam als Bedrohung, in Ostdeutschland – wo es kaum Muslime gibt – sind es gar 57%⁽²⁾. Die Bemerkung Präsident Wulffs in 2010, dass der Islam inzwischen auch zu Deutschland gehöre – eine Banalität angesichts der Tatsache, dass Millionen von Muslimen hier in der 3. und 4. Generation leben – löst eine breite, kontroverse Diskussion aus. „Abendland in Christenhand“ lautet der Slogan von „Pro NRW“ – einer Gruppierung, die bisher nicht durch christliches Bekenntertum aufgefallen ist. Alice Schwarzer will ein Kopftuchverbot für Schülerinnen – das Kopftuch stehe für die „Verhüllung der Frau als Sexualobjekt“. Feministinnen sorgen sich um emanzipatorische Errungenschaften im Geschlechterverhältnis. Muslime, so das verbreitete Vorurteil, gehören einer archaischen Religion an, die keine Aufklärung erlebt hat, demokratie-, menschenrechts- und frauenfeindlich ist. Wenn AutorInnen wie Necla Kelek behaupten, ‚der‘ Islam sei nicht integrierbar, finden sie breites Gehör und politischen Einfluss – Kelek muss es ja schließlich wissen, kennt sie doch muslimisches Leben in Deutschland von innen.

‚Den‘ Islam gibt es nicht

Ständig ist im öffentlichen Diskurs von ‚dem‘ Islam und ‚den‘ Muslimen die Rede. Differenzierung ist Mangelware, die Unwissenheit über den Islam groß. Wer weiß um seine Vielfalt, seine unterschiedlichen Konfessionen, theologischen, kulturellen und politischen Strömungen, die innerislamischen Kontroversen über das Verhältnis von Religion und Politik, Demokratie und Menschenrechte, Kopftücher und Scharia, die Rolle und Rechte der Frau? Wahrgenommen wird allein eine schmale Facette des Islam: die fundamentalistische Abweichung, der in Deutschland laut Verfassungsschutz gerade einmal 1% der Muslime zuneigen.

Und so wundert es nicht, dass von der im Grundgesetz verankerten Religionsfreiheit, derer man sich gerne in Abgrenzung zu muslimischen Ländern rühmt, keine Rede sein kann. Menschenrechte werden ausgerechnet denen verweigert, denen man ein defizitäres Verhältnis zu Menschenrechten vorwirft: regelmäßige Konflikte um Moschee-Neubauten und Muezzin-Ruf, Diskriminierung von Muslimen in unserem hochselektiven Bildungssystem, am Arbeits- und Wohnungsmarkt, die Ausgrenzung von Frauen mit Kopftuch, die

folgenreichen Vorurteile gegen Muslime bei der Strafverfolgung – man denke nur an die skandalösen Versäumnisse bei der Aufklärung der NSU-Morde! Große mediale Aufmerksamkeit erhalten Probleme, die fälschlich dem Islam zugeschrieben werden: Zwangsheirat, Mädchenbeschneidung und Ehrenmord, Rückzug in sogenannte religiös-ethnische „Parallelgesellschaften“, Terror und Gewaltbereitschaft.

Die Vermutung, dass der Islam ein Integrationshindernis darstellt, führt dazu, dass zur Klärung dieser Frage immer wieder neue großangelegte empirisch-wissenschaftliche Studien in Auftrag gegeben werden. Deren Ergebnisse zeichnen jedoch ein ganz anderes Bild. Besonders repräsentativ ist eine Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz „Muslimisches Leben in Deutschland“.⁽³⁾ Danach zeigen sich starke Integrationsdefizite bei Muslimen im strukturellen Bereich, für die eher Staat und Aufnahmegesellschaft verantwortlich sind wie Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarktintegration, weniger dagegen im sozialen Bereich. Entgegen der verbreiteten Ansicht eines Rückzugs in Parallelgesellschaften heißt es: „Die Häufigkeit der sozialen Kontakte zu Personen deutscher Abstammung ist hoch, und Muslime aus allen Herkunftsregionen zeigen eine hohe Bereitschaft zu mehr Kontakt mit Deutschen.“ (BAMF 2009, 337) Mehr als jeder zweite Muslim ist Mitglied in einem deutschen Verein, Verband oder Organisation. Beliebte sind insbesondere Sportvereine, aber auch Gewerkschaften und Freizeitvereine. Die Intensität von Kontakten mit Personen deutscher Herkunft ist hoch, insbesondere am Arbeitsplatz (80%) und in der Nachbarschaft (77%), aber auch auf Grund persönlicher Beziehungen in Familie (67%) und Freundesnetzwerk (70%). Im Blick auf die emotionale, identifikatorische Dimension von Integration ist bemerkenswert, dass sich 70% stark mit Deutschland verbunden fühlen.

Weniger dramatisch erscheinen auch die viel diskutierten Problembereiche. Nur wenige muslimische Schüler bleiben dem gemischt-geschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, Sexualkundeunterricht und Klassenfahrten explizit fern. Die Mehrheit der Muslime ist deutlich aufstiegsorientiert, will, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung bekommen und es in der Gesellschaft weiter bringen als ihre Eltern.

Einwanderer werden auf ihre religiöse Identität reduziert

Der Aufstieg wird jedoch erschwert, wenn Einwanderer auf ihre religiöse Identität reduziert werden: Wer Muslim ist, ist eben Muslim! Andere Identitätsmerkmale – z.B. Weltanschauung, Beruf, Charakter, soziale Kompetenz – kommen gar nicht in den Blick. Die gleichen Personen, die in der ersten Phase der Einwanderung „Gastarbeiter“ waren, nach deren Religion kein Mensch gefragt hat, wenn sie nur ordentlich arbeiteten; die in der folgenden Phase nur „Ausländer“ waren, die Deutschen ihre Arbeitsplätze streitig machen: Sie sind jetzt nur Muslime, die in der Moderne noch nicht angekommen sind und zudem ein starkes Sicherheitsrisiko darstellen.

In jedem Fall waren und sind sie die „Anderen“, streng vom „Wir“ unterschieden. Selbst wohlmeinende Liberale erklären in Talkshows, dass „wir“ vor den Muslimen keine Angst haben müssen, dass „wir“ mit den Muslimen in Dialog treten sollen – und haben sie damit bereits ausgegrenzt. Wa-

rum diese Fixierung auf die religiöse Identität? Warum zählt nur ‚eine‘ Differenzlinie in einer durch „Superdiversity“ geprägten Gesellschaft? Muslime sind auch Väter und Mütter, Konservative, Sozis und Grüne, Künstler und Schrebergärtner, Banker und – ja auch – Gemüsehändler. In diversitätsbewusster Perspektive steht nicht ein einzelnes, isolierendes Gruppenmerkmal im Mittelpunkt, das sich leicht zum Stigma entwickelt, sondern der konkrete Einzelne mit seiner je spezifischen, komplexen Identität und Einmaligkeit.

Die große Mehrheit der Einwanderer will nicht in Parallelgesellschaften gettoisiert, will nicht einer angeblich rückständigen, frauenfeindlichen, fanatischen und gewaltbereiten Religion zugerechnet werden. Sie achtet Demokratie, Recht und Gesetz, will am Leben der Gesellschaft teilhaben, an den demokratischen Institutionen, am Bildungswesen und Wirtschaftsleben; sie will schlicht dazugehören – wenn man sie nur lässt.

(1) Max Weber sprach von einer „Entzauberung der Welt“ durch Modernisierung und Aufklärung. – Heute gilt die Säkularisierungsthese als überholt. Überall auf der Welt wächst die Bedeutung der Religionen: nicht nur in den sogenannten Entwicklungsländern, sondern auch z.B. in den USA, die immer als eine Art Vorreiter moderner Entwicklungen gelten. Das stark säkularisierte Westeuropa ist ein Sonderfall.

(2) Bertelsmann, Religionsmonitor 2013; online: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbc/SID-08D41743-3AB7215B/bst/xcms_bst_dms_37711_37719_2.pdf

(3) 2009 herausgegeben vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Die Studie beruht auf Interviews mit Personen aus 49 muslimisch geprägten Herkunftsländern. Insgesamt stützt sie sich auf Informationen über fast 17.000 Personen.

Wolf-Dieter Just, Duisburg, Prof. i.R. – weiterhin mit sozialemischen Lehrveranstaltungen in EFH Bochum und FH Düsseldorf. Mitherausgeber AMOS. Ehrenvorsitzender der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche. Jüngst von ihm: Wolf-Dieter Just: Spiritualität und Weltverantwortung. Biblische Reflexionen und Predigten zu den Herausforderungen unserer Zeit, Fromm-Verlag, Saarbrücken 2012 (s. Literatur-Tipp in AMOS 1/2013, S.19)

zum Weiterlesen:

„Ich bin Muslim, ja – aber ich bin auch vieles andere. Der Satz ‚Ich bin Muslim‘ wird also in dem Augenblick falsch, ja geradezu ideologisch, wo ich mich ausschließlich als Muslim definiere – oder definiert werde. Deshalb stört es mich auch, dass die gesamte Integrationsdebatte sich häufig auf ein Für und Wider des Islams reduziert – als ob die Einwanderer nichts anderes seien als Muslime. Damit werden alle anderen Eigenschaften und Faktoren ausgeblendet, die ebenfalls wichtig sind: woher sie stammen, wo sie aufgewachsen sind, wie sie erzogen wurden, was sie gelernt haben.“

(Narvid Kermani: *Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime*, Bonn 2009, S.19)

DAS RUHRGEBIET STECKT VOLLER MAGIE UND GEHEIMNISSE

ÜBERALL
IM GUTEN
BUCHHANDEL
ERHÄLTlich



MAGISCHES RUHRGEBIET

Impressionen 2014 -
Kalender

Auf wen oder was hat es der Drachen an der Halde Hoheward abgesehen? Was für ein riesiger Tatzelwurm ringelt sich da am Oberhausener Schloß über den Kanal und die Emscher? Und von welchem Stern kommen die Wesen, die mit Ihrem merkwürdigen Raumschiff in Bottrop am Emscher-Klärwerk gelandet sind?

Kommen Sie mit auf eine fantastische Jahres-Reise durch das Ruhrgebiet und lassen sie sich von der Magie der Bilder verzaubern.

→ 14 Seiten, Bilderdruckpapier, Ringbindung,
Format: ca. 50 cm x 40 cm, 9,95 €,
ISBN 978-3-8375-0911-3

Anton Schlösser

Gedichte

Kartag

Genagelt die Tage
an die Wand gestellt
mit der alten Frage
vergessen im Nagelzeug

als die Schale der Kindheit
aufbrach im Stallgerede
liegt da ein Stein auf dem Tisch

das Unzählige in einer Hand
mondgleich im Auge den Blick
nageln an die Wand den Stein
hart im Unzähligen einen Tag.

Erlöseri

erblich erblich er
bleich bleibt er
blau wie er
war der Himmel
in Fragen kommt
sein Reich mit
Fragen die Frage
in Frage stellen
ist Antwort
endlich erleichen.

Fege Feuer!

*Dort wo man Bücher verbrennt,
verbrennt man am Ende auch Menschen
Heinrich Heine 1820*

Das Wort gefunden
Zu verlieren das Wort.

Dann war Gott.
Das Feuer zu schüren
Gibt ein Wort das andere
Dem nächsten im Weg.

Kein Schall bleibt
Im Rauch die Angst
Die nächsten kommen
In denen wir brennen lichterloh.

Giordano brannte
Und die Hexen blieben stumm.

Gott zockt mit dem Satan
Hiobs Bücher zu prüfen
Seite für Seite
unterm Deckel
Sei er in deiner Hand
Röste ihm die Haut
Doch sein Herz bleibt mein.

Worte sind Grenzen
An denen wir unsere Fahnen verbrennen.

Fege den Markt frei
Die Zäune sind eingerissen
Du kannst schreiben was du willst

Wo aber bleiben die Bücher
Die am 10.Juni 33 in Deutschland verbrannten:

Nur wenn das Bekenntnis aus dem eigenen Mund
die Schuld verklagt, so dreht des Rechtes Rad
vor unserem Hof sich gegen Schwertes Schneide.

Robert Bosshard

CHRISTO

Man muss sich das mal vorstellen. Erst noch stand er als der weltweit Größte zwischen Kokerei und Hochofenbatterien, war vorbildlich im Verbund mit der städtischen Fernheizung gefüllt mit Industrieabgasen und holländischen Importen. Schilder hinter grimmi- gen Stacheldrahtverhauen betonten die Bedeutung, und schwefeliger Geruch waberte seitlich aus den Gebüsch. Da kam plötzlich per Helikopter engelhaft ein Oberministerialrat angefliegen, ließ sich auf den Deckel der Tonne abseilen und rief nach oben: „Was für ein mächtiges Gewölbe ... lass uns dies erhalten!“

Man ließ also locker 20 Millionen springen, um das angerostete Ungetüm in Pflege zu nehmen. Als beste Idee wurde der dann umgenutzte Gasometer mit einem gläsernen Panoramaaufzug versehen und als ungelente Raumskulptur verstanden. Die wenigen kritischen Stimmen, die meinten, es sollte nicht jeder Industrieschrott zum Kulturdenkmal gekürt werden, blieben ungehört, denn die unmittelbare Nähe zum Centro Oberhausen machte ihn zum Markenzeichen. Immerhin diente der Koloss primär der Orientierung, und die auf sechzig Meter aufgeblasen über dreißigfach vergrößerte Bikinimarke daran war sowohl von der Eisen- wie von der Autobahn gut anzusehen.

Seither geht ein einzigartiger Ruf von diesem Großraum aus. Allein in den ersten Monaten dieses Jahres sind ihm eine Viertelmillion Besucher gefolgt, und fast alle sind wie übergelückt, als ob geläutert zurückgekommen. Damit ist der Gasometer zum Heiligtum Oberhausens geworden, man könnte auch sagen, zur erogenen Zone der ganzen Stadt, wenn nicht gar zum Muttermund der gesamten Ruhrregion. Deren vormals schlechtes Image (aufgrund gesellschaftlicher Verarmung, politischer Misswirtschaft und finanzieller Überschuldung) ist wie weggeblasen, und stattdessen glänzt dieses hohlkulturelle Ding inmitten der florierenden Neuen Mitte hoffnungsvoll wie Gold.

Und (das ist die Höhe!) Christo persönlich hat bis zum Ende dieses Jahres das Amt des gasometrischen Hohepriesters übernommen: jener aus einer einfachen bulgarischen Tuchmacherfamilie stammende, etwas scheue, aber eben hochbegabte Idealist, der in aufwendigen Messen mit Hilfe grandioser ästhetischer Verhüllungen allmächtige Offenbarungen hervorzaubern kann. Er hat mit einer umjubelten, mit Trevirastoff umwickelten, zehn Meter hohen, Luft umhüllenden, strammstehenden Wurst begonnen und daraufhin eine ganze Küste hinter einer in siebzehntausend Arbeitsstunden angefertigten Textilhülle verborgen. Aber auch einen dreizehntausend Quadratmeter großen Vorhang über ein Tal der

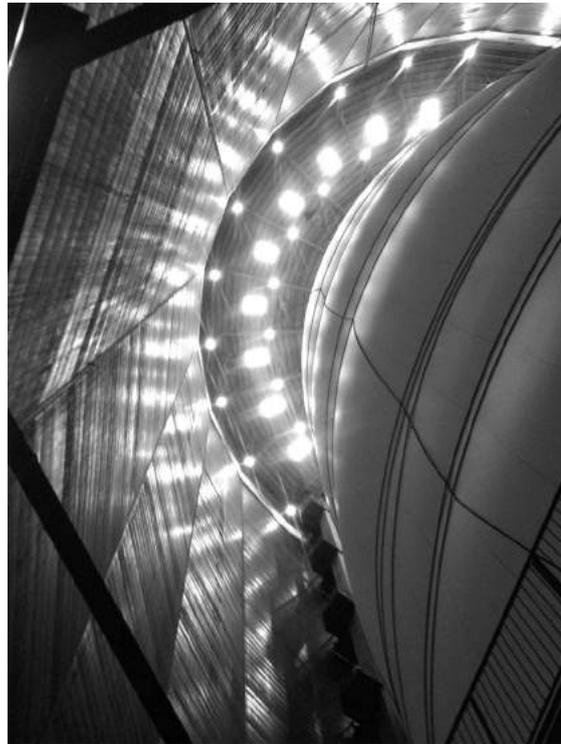
Rocky Mountains hat er anfertigen lassen, dann einen 39 Kilometer langen Stoffzaun quer durch Kalifornien gespannt, eine Umrundung mehrerer Inseln hinter Miami mittels über 600.000 Quadratmetern Tuch geschafft, den Pont Neuf von Paris mit Planen verkleidet und lebende Bäume unter Tüchern vergraben. Aber was uns Deutsche ganz besonders in Wallung brachte, er versteckte den durch den Faschismus verflixten Reichstag unter Tüchern und brachte ihn für einige Tage in zauberhaft patriotisches Licht ... und schließlich jetzt aktuell stellt er, noch immer dem frühkindlich erlangten Fetisch riesiger Tuchbahnen hingegeben, ein aus über 20.000 Quadratmetern lichtdurchlässigem Gewebe genähtes „Big Air Package“ im Gasometer auf, und das, so wird immer wieder bewiesen, ohne Subventionen, ganz im guten Glauben auf den Verkauf seiner Devotionalien.

Aber was offenbart Christo eigentlich, wenn er seinen leeren Sack im Gasometer versteckt? Als Erstes hat er den Gasbehälter absolut clean aufbereiten lassen, die Innenwände sind schwarz lackiert und eine groß angelegte Retrospektive hebt ihn, unterstützt durch riesige Hochglanzfotos und Videoinstallation, als Christo weit über das Niveau von Alltäglichkeit. Die funktionale Architektur der über hundert Meter hohen Tonne ist durch das schattenlos weiß dämmrig diffuse Licht des matt durchsichtigen Stoffvolumens wie weggewischt, denn auch Boden, Geländer und Sitze sind ohne jegliche Konturen penibel weiß übermalt. Mich überkam in der meditativen Stimmung, in die das Ganze mich versetzte, die Idee (eine Schande, es auszusprechen), ich säße im sterilisierten Präservativ eines monumentalen Riesen, inmitten der Masse der zu Spermien erniedrigten Kunstkonsumenten, ausweglos gefangen. Was für eine zeitgeistige Offenbarung ... also nichts wie auf, zur Pilgerfahrt nach Oberhausen, und im Anschluss ab zum fruchtbaren Shopping im Centro nebenan!

Robert Bosshard „wohnt seit 40 Jahren in Oberhausen“.

„Eine Gesellschaft, die die menschlichen Beziehungen nur als Beziehungen zwischen konkurrierenden Individuen sehen kann und für die Freiheit im Wesentlichen Freiheit zur Anhäufung privaten Reichtums ist, hat keine Große Erzählung. Die so entstehende Gesellschaft der Freiheit des Geschäfts ohne Grenzen bietet den Menschen keinen Wohnort mehr, sie macht sie unbehaust.“

Einladung zum Intensivseminar: „Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung. Die biblischen Schriften: Lektüren einer Lektüre. Wege zur politischen Praxis“, Okt. 2013 in Bad Hersfeld:



Peter Strege

Glaube, Religion, Sinn?

... is‘ auf‘m Platz

„Du hast keine Ahnung, wenn du das nicht kennst. Wenn du nicht erlebt hast, wie dich dein Bauch zum Beben bringt, deine Augen das nicht Anschaubare gierig frisst und deine Seele sich emporschwingt, so hoch und weit, dass du den Boden unter‘m Stehplatzbeton verlierst. Du hältst Sterne in deinen vom Klatschen heißen Händen. Stimmbänder verlassen die gemäßigte Zone deiner Sprache und du duschst in Schreikaskaden bis zu schrecklicher Stille!“

„Wovon redest du?“

„Ich bin Dauerkartenbesitzer. Südtribüne! Ich rede von Ritualen, die gefüllt sind mit dem Herzblut von inbrünstig sich hingebenden Menschen, die mich jeden Spieltag aufs Neue in der Gemeinschaft der Heiligen aufgehen lassen und mich einschmelzen in den Tiegel behaglichen Rausches, der mich anrührt bis in unbekannte Tiefen meiner Empfindungsbereiche, von denen ich nicht wusste, dass ich es sein könnte, der sich so begegnet. Mit Brüdern und Schwestern hingebungsvolle Weisen bis zum vollständigen Verlust der Muttersprachen zu skandieren, jeder Alltagstauglichkeit und vernunftsgebotenen Gebaren Adieu zu sagen und sich als weltmittelpunktlicher Partikel ein Universum eigener Prägung so intensiv zu erspüren, dass es weher tut als Liebestode zu erleiden. Diese einmalige Ausformung ewigen Glanzes in mir und durch meine fleischliche Hülle ist so besonders wie alle Begegnungen mit dem, was man das Unaussprechliche nennt.“

„Ach, du redest von Fußball. Ich dachte schon, es wäre etwas Schlimmes oder du wärest plötzlich religiös geworden.“

„Was soll der Scheiß? Du hast doch keine Ahnung, wie das ist, wenn sich nach der langen Spielpause selbst die Grashalme des frisch verlegten Rollrasens nach den Stollentritten sehnen und Pilgerströme sich aufmachen, um auf dem vereinseigenen Trainingsgelände die neuverpflichteten Großverdiener mit vorschussbelorbeerten und ahnunglüsternen Erwartungen ganz von innen heraus inbrünstig schweigend anflehen, damit die Saison den eigenen Farben Gold, Glorie und Geldgeilheit überwindende Strahlkraft beschere. Das geschieht in mir. Das durchlebe ich, das durchströmt mich. So wird in mir, diesem Gefäß aus Blut und schwachem Fleisch, was belehrungsresistent sonst zu jeder Tagesdieberei bereit ist, Teil und Mitglied einer zu höherem Lob gestaltungsreifen Masse, die Zeremonien einübt und bereit ist, für das Ideal des Vereins sich zu kasteien.“

„Du redest fast wie ein Missionar und ich spüre deutlich deinen religiösen Eifer ...“

„Papperlapapp. Schweig von dem, von dem du nicht mehr weißt als den Namen. Hast du je gespürt, wie, einer großen Hand gleich, dich etwas von innen oder oben packt, dich gleichsam mit einem Rechen auf links striegelt, dir deine Albernheiten auskehrt und dich spüren lässt, dass in dir mehr ist, dass du heftiger spüren und dich verausgaben kannst als bei allen bisherigen Vergnüglichkeiten, nach denen du dich gesehnt hast und die du ausgekostet zu haben glaubtest? Es ist ein größerer Sinn in dem, wie ich mich heute mit den Anderen erlebe, als deine Fragen klare Sicht auf die Dinge der Welt haben.“

„Aber es ist doch nur ein sportlicher Wettkampf, bei dem

zunehmend die Kohle das Sagen hat.“

„Es geht hierbei nicht um deine kluge Distanz und ein wie auch immer geartetes angelerntes Verstehen des Fußballspiels. Es geht hier um das Sicherleben, um das Außersichsein und um‘s Zusichkommen. Um das Gefühl, Teil von etwas ganz Großem zu sein, das dir gestattet, in aller ekstatischen Entäußerung eine tiefe Stille zu spüren, die dich und die anderen Fahnenhänger dazu bringt, ihre Knie auf dem Rasen zu beugen, ohne sich dabei klein zu machen.“

„Wenn ich dir zuhöre, fallen mir merkwürdige Ähnlichkeiten mit ganz anderen Dingen ein. Ich rede von bedingungsloser Bereitschaft, für etwas einzustehen, über das ich nicht verfügen kann und will, weil ich Großes brauche, um daran emporzuschauen und mich aufzurichten ...“

„Ach, was weißt du schon von heiliger Begeisterung und der Kraft, die dich durchströmt und die dich, wenn du erst mal Teil des Ganzen bist und danach lebst, durchströmt und nahezu unangreifbar macht!“

Peter Strege, seit 40 Jahren in Dortmund. Künstlerisch und erwachsenenbildnerisch tätig.

„Der Prophet Jesaja spricht mich an. Wenn dort gesagt ist „Ich habe die Welt nicht für den Irrsinn geschaffen sondern zum Bewohnen“, tröstet mich das. In solchen Sätzen wird direkt angesprochen, was für mich das große Problem ist, nämlich die Finsternis dieser Welt, der Irrsinn dieser Welt. Und dort wird gesagt: Den Irrsinn gibt es zwar, aber er muss nicht sein. Die Zusage ist für mich die Voraussetzung für jeden Versuch, ... Politik zu machen. Wenn sie nicht stimmt, kannst du alle Politik vergessen. ... Wir lesen die Bibel in unserer Gesellschaft. Eine Bedingung für eine ernsthafte Lektüre ist gründliche Kenntnis der Welt, in der wir leben. Für mich gehört die politische Ökonomie und ihre Kritik wesentlich dazu. ... Aber die Kenntnis der Welt allein ist ein trostloses Geschäft. Erst die Große Erzählung in beiden (biblischen) Testamenten sagt mir, dass die Welt bewohnbar sein muss und kann ... und wird!“

Ton Veerkamp, Die Vision einer anderen Welt, in: Junge Kirche 2/12, S. 39f.)

Sebastian Müller / Manfred Walz

Zum Stand der Dinge – Regionalplan Ruhr

Wir im Ruhrgebiet, wir haben alle einen Regionalplan Ruhr im Kopf, ziemlich unterschiedliche allerdings. Bestimmt ist ein solcher persönlicher Regionalplan von dem, WAS wir in der Region unternehmen und WO wir das tun. Da treiben wir es 2013 bunt, bunter zumindest als manche Generation vor uns, die hauptsächlich Zweierlei hatte: die Wohnung und dann Zeche oder Stahlwerk. Und was das Wo angeht und die Wege, die wir in der Region zurücklegen, da gibt es heute die stärkste Zunahme bei den weiten Distanzen, auch über die Regionsgrenzen hinaus. Damit ändern sich auch Zeitstrukturen. Eine Dreiviertelstunde bis eineinhalb Stunden täglich per Auto oder Bahn zum Arbeitsplatz zu verplästern: heute kein Thema mehr.

Wie höchst-persönlich die Regionalpläne des Ruhrgebiets genommen werden, das zeigte am 10. Juli der „Ideenwettbewerb Regionalplan Metropol Ruhr“, zu dem Bürger und Bürgerinnen der Region über 400 Ideen einreichten. Wir würden sagen, das war eine lebhaft und produktive Bürgerbeteiligung. Die Texte (Ideenwettbewerb Zukunft metropol Ruhr, Auslobung, RVR 2013) zur Ausschreibung des Ideenwettbewerbs hatten versucht, dem Fluss der Ideen mit einigen wenigen Leitplanken einen Weg zu weisen, die da hießen: Demographischer Wandel, Gesellschaftlicher Wandel/Chancengleichheit/Gender, wirtschaftlicher Strukturwandel („bleibt für die Region eine bestimmende Größe“). Wenn mit den Vorschlägen der Ruhrgebietsbürger und -bürgerinnen ehrlich umgegangen wird, wird festgestellt werden können, wie viele Regionalplanungsideen außerhalb dieser Leitplanken auf den Tisch kamen.

Als Nächstes sollen sich Experten und Wissenschaftler beteiligen, bevor im Herbst die Steine der Weisheit für die zukünftige Regionalentwicklung im Ruhrgebiet aus dem Ideenwettbewerb zusammengeklaut und öffentlich präsentiert werden. Wir werden uns mit Unterstützung von Akoplan e.V. mit einem lustigen Beitrag zu „Stadtlöchern, Armut und Zeitstrukturen“ zu Wort melden. Mit Stadtlöchern im Ruhrgebiet meinen wir nicht die Abwassergullis entlang von Straßen, auch nicht die, die plötzlich einmal aufreißen, Autos verschlingen oder gelegentlich schon einmal Garagen und halbe Häuser. Wir meinen ein Flächenphänomen, eines, von dem sich sagen lässt, anstelle dieses Stadtlochs war mal eine städtische Nutzung, die jetzt aufgeben ist, vielleicht noch erahnbar, aber verschwunden. Da ist das Nutzen von Nutzungen, die weitere Verwertung von Werten, von Grundstücken, Geleisen, Gebäuden zum Stillstand gekommen, zumindest oberflächlich gesehen.

Für arme Menschen sind Stadtlöcher ambivalent, sie können Hindernis und Gefährdungsareal sein oder auch Chance zu unvorhergesehener, oft unauffälliger oder versteckter Aneignung und Nutzung. Nicht selten wurden diese Aneignungen irgendwann im Lauf der Zeit als „Zwischennutzungen“ legitimiert. Am bekanntesten sind im Ruhrgebiet die so genannten türkischen Gärten auf diversen Geländen geworden und die Umnutzung leerstehender Industrie- oder Gewerbehallen von gewerblichen Schrauber-Clustern.

Wir interessieren uns zurzeit eher für den Aspekt, dass wieder mehr Löcher im Stadtgewebe durch neoliberale Rationalisierung und Sparprogramme entstehen, in ihnen soziale oder/und ökonomische Gelegenheiten wegfallen, untergehen oder vernichtet werden. Umwege und längere Wegezeiten werden erzwungen, wenn ein Ort der Arbeit im Wohnbereich wegfällt, ein Bahnhof geschlossen, Geschäfte und die Post im Quartier wegrationalisiert werden. Zeit ist Geld, gerade auch für Arme. Auch Länge des Weges ist Geld und ist weniger anderweitig verfügbares Haushaltsbudget, wenn bestimmte Entfernungsschwellenwerte beim Pendeln zu Arbeitsgelegenheiten, zum preiswerten Einkaufen, zum Kindergarten usw. wegen Stadtlöchern überschritten werden.

Sebastian Müller ist Soziologe, Planungs- und Wohnungswissenschaftler. Er lebt in Dortmund.

Manfred Walz, s.S. 10

Heiner Augustin

Auf der Suche nach dem gelobten Land

Anders als beim Volk Israel in Ägypten waren keine 10 Plagen nötig, um Rumänien und Bulgarien zu überzeugen, die Menschen am unteren Rand ihrer Gesellschaft ziehen zu lassen. Die Bilder ihrer Herkunftsviertel am Rand osteuropäischer Großstädte sagen mehr als Worte, welche Wertschätzung ihnen in ihrer Heimat zuteil wird. Da ist es nachvollziehbar, dass sie sich auf den Weg Richtung Westen machen, denn da liegt in ihren Augen das gelobte Land.

Tausende sind inzwischen in deutschen Großstädten angekommen, teils über Umwege, über den vergeblichen Versuch, in Spanien, Frankreich, Großbritannien oder Belgien und Holland Fuß zu fassen. Es sind wenige deutsche Städte, die zum Ziel geworden sind, und innerhalb dieser Städte wiederum sind es bestimmte Stadtviertel, in denen sich diese Menschen niederlassen. Darunter ist auch Duisburg-Rheinhausen mit dem über die Landesgrenzen bekannt gewordenen sogenannten „Problemhaus“.



Die Lage des Hauses ist untypisch, sind es doch sonst eher die Viertel, die in der Einkommensstatistik unten und bei der Zahl der Hartz-IV-Bezieher oben rangieren.

Hier ist es eine ruhige Straße mit ein- bis dreigeschossigen Häusern, meist von ihren Eigentümern bewohnt und gut instandgehalten. Und daneben eben besagter Häuserblock mit 76 Wohnungen, die ihre besten Zeiten hinter sich haben und überwiegend leerstanden – jedenfalls bis Anfang 2012.

Deutsche Bürgerlichkeit begegnet osteuropäischer Armut

Buchstäblich über Nacht füllten sich die Wohnungen mit rumänischen Roma-Familien. Die Kennzeichen aus ganz Europa an ihren Autos beschreiben Stationen ihres Weges bis zu uns. Ziemlich schnell waren es geschätzte 1.000 Menschen, die dort wohnen, darunter mehrere hundert Kinder jeden Alters.

Nicht nur die Infrastruktur der Immobilie kam an ihre Grenzen, sondern auch die Nerven der Nachbarn. Die Enge der Wohnungen trieb die Menschen im Sommer bis in die Nacht ins Freie. Der Müll um das Haus störte nicht nur optisch, sondern zog auch Ratten an. Dazu mehrten sich die Berichte von Einbrüchen, Diebstählen und Überfällen, die mit den Roma in Verbindung gebracht wurden.

Ohne Migration wäre das Ruhrgebiet nicht zu dem Industriestandort geworden, der es lange Zeit war, gerade auch Rheinhausen. Aber in diesem Fall scheint die Integration

schwieriger als bei den Zuwanderern der letzten 60 Jahre. Bei denen erregte die Fremdheit das Misstrauen der einheimischen Bevölkerung, fremde Sprache, fremde Kultur oder gar fremde Religion.

Die jetzt zugereisten Roma hingegen lassen jahrhundertalte Vorurteile wieder laut werden – und das unabhängig von der ursprünglichen Herkunft derer, die sich darüber äußern. Mit dem Aussprechen der Bezeichnung Roma wird oft „Zigeuner“ mitgedacht, verbunden mit Kriminalität, Bildungsferne und Schmutz.

Ein politisches Abendgebet zum Thema Zuwanderung im Herbst 2012 machte den Graben deutlich, den die neuen Mitbürger ohne Wissen und Willen in nur einem halben Jahr in der Rheinhauser Bevölkerung aufgerissen hatten. Einige Besucher der Veranstaltung ließen ihrer Wut freien Lauf. Die Untermenschenideologie der Nationalsozialisten und die Forderung, ebenso konsequent zu verfahren wie damals, wurden offen geäußert.

Wenige Wochen nach diesen rassistischen und menschenverachtenden Äußerungen tagte erstmals ein Runder Tisch an gleicher Stelle, um alle Bürger, Institutionen und Einrichtungen, die mit der Situation vor Ort zu tun haben, miteinander ins Gespräch zu bringen. Bei aller Unterschiedlichkeit der dort versammelten Teilnehmer, von der engagierten Sozialarbeiterin über Mitarbeiter aus Verwaltung und Polizei bis zum strapazierten Nachbarn, gab es an zwei Punkten absolute Einigkeit. Die Situation der Kinder sollte als Erstes verbessert werden, vor allem durch die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Zum anderen gab es auf allen Seiten die Befürchtung, dass eine Eskalation zu Übergriffen radikaler Gruppen auf die Bewohner des Hauses führen könnte.

Es geht um Menschen

So selbstverständlich diese Feststellung zu sein scheint, so schwierig ist es doch in der Realität, das auch wahrzunehmen

und wahrnehmbar zu machen. In der Öffentlichkeit wird vom „Problemhaus“ geredet, es wird mit Zahlen aus Statistiken argumentiert, auf Fotos werden Müll und Menschenmassen dokumentiert. Es findet eine Entpersonalisierung statt und damit wird auch Angst geschürt.

Im Anschluss an eine Kundgebung anlässlich des Aufmarsches von ProNRW in der Nähe des Hauses hat mit Kindern der Roma-Familien und mit einheimischen Bürgerinnen und Bürgern ein Kunst- und Kulturprojekt begonnen, das die Menschen mit ihren Wünschen und Träumen in den Vordergrund stellt. Jeder Auftritt, jede persönliche Begegnung, die dabei stattfindet, lässt die pauschale Vorverurteilung verblassen.

Aus der dunklen und bedrohlichen Masse treten Menschen hervor. Der Familienvater, der in Spanien für den Unterhalt seiner Familie sorgen konnte, bis die Wirtschaftskrise ihm seinen Job nahm. Die Mutter, die sich um die Gesundheit ihres Kindes Sorgen macht, weil das Geld für eine Behandlung fehlt. Der Achtjährige, der sich auf seinen ersten Schultag freut, auf den er schon über ein Jahr wartet.

Die religiöse Dimension

Die Reise ins ferne Deutschland ist ein Sprung ins kalte Wasser. Motiviert durch die Überzeugung, dass alles besser ist, als im Elend zu bleiben, verschulden sie sich nicht selten, um hierher zu kommen. Ein Teil der Menschen, die jetzt bei uns wohnen, gehören zu einer pfingstlerischen Freikirche. Der Weg ins gelobte Land, ins fremde Deutschland, ist für sie ein Weg, auf dem sie sich durch Gott begleitet wissen. Rauchen und Alkohol sind tabu, die Zehn Gebote sind verbindlich und eine große Kinderzahl gilt als Segen. Die – angesichts der miesen Wohnsituation und der Anfeindungen von außen – gestellte Frage „Wie geht es dir?“ wird in der Regel mit „Gut!“ beantwortet, begleitet von einem deutlichen Blick nach oben. Dieser Blick sagt mehr als Worte, was diese Menschen trägt.

Auch in den christlichen Gemeinden vor Ort sind die Folgen der Armutswanderung zu spüren. Der Graben, den die Situation im Stadtteil hinterlässt, geht auch durch die Gemeinde. Von der einen Seite kommt die Forderung, sich diakonisch für die Menschen zu engagieren und politisch kirchlichen Einfluss geltend zu machen. Auf der anderen Seite sind es auch unsere Gemeindeglieder, die mit menschenverachtenden Äußerungen auf sich aufmerksam machen und mit Austritt drohen.

Von vielen Menschen wird uns trotz unseres Engagements immer noch eine Überparteilichkeit – jedenfalls im politischen Sinne – zugeschrieben. Darin liegt auch eine Verantwortung, die wir als Kirche vor Ort wahrnehmen müssen. Wir sind Teil eines Prozesses, der die Erhaltung des Friedens zum Wohle aller Menschen in unserem Umfeld zum Ziel hat. Unsere Aufgabe kann es nur sein, auf diesem Weg Beziehungen zu stiften, Menschen zu begleiten und den Raum für Gespräche zu bieten.

AMOS-ABO

Ich bestelle ein AMOS-ABO

gegen eine Kostenbeteiligung von z.Zt. 18,- € pro Jahr.

Rechnungsanschrift (AbonnetIn)

Name _____
 Straße _____
 PLZ/Ort _____
 Datum _____ Unterschrift _____

Lieferanschrift (falls von Rechnungsanschrift abweichend)

Name _____
 Straße _____
 PLZ/Ort _____

Zahlungsweise

- Verrechnungsscheck über 18,- € liegt bei
 Überweisung über 18,- € ist erfolgt
 am _____ an AMOS, Marl, Konto 33 300 120
 Sparkasse Bochum (BLZ 430 500 01)

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche widerrufen kann. Laut Gesetz bestätige ich dieses Wissen mit meiner Unterschrift: _____

ausschneiden und einsenden an Hartmut Dreier, Adresse s. Impressum

Heiner Augustin, 51 Jahre, aufgewachsen in Moers, dann Zivildienst, Studium in Bochum und Wuppertal, Pfarrer z.A. in Düsseldorf, Sonderdienst in der Krankenhauseelsorge, Pfarrer in Duisburg-Hochfeld von 2004 bis 2011, seit 2011 Pfarrer in der Friedenskirchengemeinde Duisburg-Rheinhausen.

Ludwig Watzal – ‚Between the lines‘ – 20. Mai 2013

„Israel – Monopoly ohne Grenzen“

Kommentar zum Buch von Viktoria Waltz

Als ich von Dr. Viktoria Waltz um ein Vorwort zu dem vorliegenden Buch angefragt worden bin, habe ich nach Lektüre des Manuskripts sofort zugesagt. Die Autorin ist eine ausgewiesene Expertin in Sachen Raumplanung und hat über Jahrzehnte an der Universität Dortmund dieses Fach unterrichtet. Neben ihren zahlreichen Veröffentlichungen zur Raumplanung und deren enormen gesellschaftspolitischen Implikationen in der Bundesrepublik Deutschland ist Viktoria Waltz immer wieder auch ihrem internationalistischen Anspruch gerecht geworden. Seit Beginn ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit galt ihr Interesse Palästina, weil sich dort eine geplante Landnahme durch Kolonisation scheinbar am deutlichsten manifestierte.

Für die Expertin in Sachen Raumplanung geschieht nichts planlos. Dies trifft auch für das zionistische Kolonisierungsprojekt in Palästina zu. Dass die „Besiedelung“ der Westbank nicht planlos erfolgt ist, hat kein geringerer als der ehemalige israelische Ministerpräsident Ariel Sharon selber bestätigt. Keine Kolonie sei aus einer Laune heraus entstanden, sondern deren Lage sei von Beginn an minutiös geplant gewesen. Genau dies hat Waltz in ihrem Buch beschrieben, für das ich folgendes Vorwort im September 2011 verfasst habe:

„Die Entstehungsgeschichte Israels hat weder etwas mit den biblischen Legenden vom „auserwählten Volk“ noch mit den Versprechen Gottes an Abraham zu tun; dies sind religiöse Legenden, wissenschaftlicher Rationalität nicht zugänglich und bloße Glaubenspostulate. Auch wurde Israel nicht gegründet, weil der deutsche eliminatorische Antisemitismus unter der Nazi-Barbarei ein kolossales Menschheitsverbrechen am europäischen Judentum begangen hat. Viel wichtiger war jedoch die Diplomatie der zionistischen Bewegung, die sich auf dem Ersten Zionistischen Kongress 1897 in Basel eine politische Organisationsform gegeben hat.

Wer das Buch ... (von Viktoria Waltz) liest, erlebt eine völlig andere Entstehungsgeschichte des Staates Israel. Ihrer zentralen These folgend, ist das „Projekt Israel“ einem schlichten Planungsprozess geschuldet, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Er konzentriert sich auf das Land eines anderen Volkes, des palästinensischen, dessen Existenz im Begriff ist, völlig zerstört zu werden. Es geht um die Schaffung eines „reinen jüdischen Staates“, in dem kein Platz für die indigene Bevölkerung ist, weil sie als „fünfte Kolonne“ und als „existenzielle Bedrohung“ wahrgenommen wird.

Das „Expropriationswerk“, wie es einst der Gründungsvater des Zionismus, Theodor Herzl, genannt hat, läuft nicht im Geheimen, sondern vor den Augen der Weltöffentlichkeit ab. Jeder sieht es, aber niemand protestiert dagegen, obgleich dieser Vorgang nichts mit Demokratie, Rechtsstaatlichkeit oder Völkerrecht zu tun hat. Der Westen, der immer wieder eine gemeinsame Wertebasis zwischen ihm und Israel betont, sollte einmal hinter die Kulissen dieser rhetorisch-politischen Luftblasen schauen. Sollten es tatsächlich die gemeinsamen Werte sein, welche die westlichen Demokratien mit der selbstdefinierten „einzigen Demokratie des Nahen Ostens“

verbindet, sollte dann der Westen nicht seine Werte überdenken oder gegebenenfalls revidieren?

Die israelisch-politische Elite meint, Israel sei ein „jüdischer und demokratischer“ Staat. Dass dies ein Widerspruch in sich ist, scheint jedem Zoon Politikon evident zu sein. Tatsächlich ist Israel eine „Ethnokratie“ (Felicia Langer), bestenfalls eine „jüdische Demokratie“ oder eine „Demokratie sui generis“. Für alle nicht-jüdischen Staatsbürger gelten nicht die gleichen Rechte, bzw. sie können sie nicht in Anspruch nehmen, weil sie Nicht-Juden sind. Hinzu kommt, dass Israel seit 44 Jahren ein brutales Besatzungs- und Unterdrückungssystem über das palästinensische Volk aufrechterhält, das ihnen ihr Land unter fadenscheinigen Rechtskonstruktionen ganz „legal“ unter den Füßen wegzieht; diese „rechtlichen“ Machenschaften sprechen allen westlichen Werten Hohn. In den von Israel besetzten palästinensischen Gebieten herrscht Besatzungsrecht, aber die in den besetzten Gebieten lebenden jüdischen Kolonisatoren unterliegen „selbstverständlich“ israelischem Recht, obgleich ihr Dasein wider das Völkerrecht ist.

Dies alles hat sich nicht einfach zufällig entwickelt, sondern scheint von Beginn der zionistischen Kolonisierung an geplant gewesen zu sein, wenn man das Buch von Viktoria Waltz gelesen hat. Die Autorin vertritt darin keine gängige Meinung. Sie wird dafür viel Widerspruch ernten. Auch ich könnte viele Einwände formulieren, und ich bin nicht mit allen Formulierungen und Schlussfolgerungen einverstanden. Aber es geht nicht um meine Meinung, sondern um das Recht auf Meinungsfreiheit nach Artikel 5 Grundgesetz generell. Deshalb habe ich mich bereit erklärt, dieses Vorwort zu schreiben, weil ich überzeugt bin, dass jede wohl begründete wissenschaftliche Meinung legitim ist, obwohl wir in einer Zeit leben, in der Meinungen, die nicht der herrschenden politischen Auffassung entsprechen, der politischen Verleumdung anheimfallen. Bei diesen Verleumdungskampagnen spielt die „Israelloobby“ (Mearsheimer/Walt) eine mehr als unrühmliche Rolle.

In dieser Komposition ist das Buch ein absolutes Novum und ein „eye-opener“ für jeden Nahost-Interessierten. Eine überaus spannende Lektüre.“ ...

Ludwig Watzal, Jg. 1950, Politikwissenschaftler, Journalist. <http://between-the-lines-ludwig-watzal.blogspot.de/>

Lesetipp dazu

Viktoria Waltz
Israel. Monopoly ohne Grenzen
Politische Raumplanung – Ethnozentrismus – Rassismus
 Online als pdf-Datei zu lesen: http://www.palaestina-portal.eu/Waltz/Waltz_landahmeendkopiemitkartennendkorrmärz2013-2.pdf

und die Rede des Völkerrechtlers Norman Paech anlässlich der Gedenkveranstaltung zum 65. Jahrestag der Nakba – der Katastrophe für Palästina am 15.05.2013 in Berlin:
www.ag-friedensforschung.de/regionen/Palaestina/nakba-paech.html

Verlag:

AMOS c/o Ute Hüttmann
Hervester Straße 2 · D-45768 Marl

E-Mail: redaktion@amos-zeitschrift.de

Internet: <http://www.amos-zeitschrift.de>

— K 12123 —

Neuerscheinungen im Peter Hammer Verlag



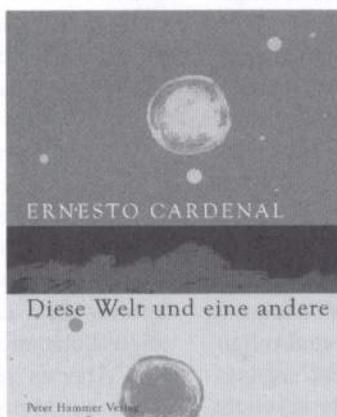
Sefi Atta

Nur ein Teil von dir

Roman

Aus dem Englischen von Eva Plorin
352 S., gebunden
€ 22,-, ISBN 978-3-7795-0473-3

Die Nigerianerin Deola hat viel erreicht. Sie arbeitet in London als Wirtschaftsprüferin, ihr Job ist anspruchsvoll und einträglich. Dennoch ist sie nicht wirklich glücklich. Als sie beruflich nach Nigeria muss, wo sie Familie und Freunde wiedersieht, wird diese Reise zum Prüfstein für ihre Gefühle. Sefi Atta erzählt undramatisch und vital von einer Frau zwischen zwei Welten.



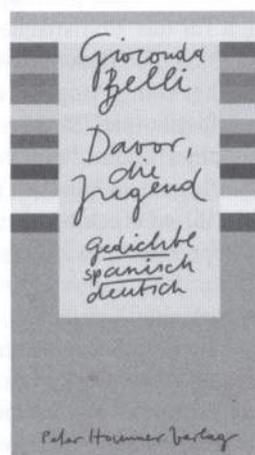
Ernesto Cardenal

Diese Welt und eine andere

Essays

Aus dem Spanischen von Lutz Kliche
180 S., Klappenbroschur
€ 19,90, ISBN 978-3-7795-0475-7

Der kleine Band mit sechs Essays zeigt uns eine neue Facette des Dichters. Wir lernen den Mystiker als Forscher kennen, der sich diskursiv mit naturwissenschaftlichen Theorien und der Philosophie von Sokrates, Heraklit und Lao-Tse auseinandersetzt und sie zu Steinbrüchen für sein besonderes theologisches und dichterisches Werk macht.



Gioconda Belli

Davor, die Jugend

Gedichte

zweisprachig spanisch/deutsch
Aus dem Spanischen von
Angelica Ammar
142 S., Klappenbroschur
€ 19,90, ISBN 978-3-7795-0476-4

Gioconda Belli hat die Grenze der Jugend längst überschritten, doch Ihre Lust am Leben und der Drang nach Erkenntnis sind lebendig wie damals. Trotzdem stellt sie sich mit der ihr eigenen Unbestechlichkeit den Zeichen des Alterns und der wachsenden Ahnung von Endlichkeit. So spiegeln die neuen Gedichte die ganze Fülle ihrer weiblichen Gegenwart.



PETER HAMMER VERLAG

www.peter-hammer-verlag.de